

<b>Zeitschrift:</b>	Theologische Zeitschrift
<b>Herausgeber:</b>	Theologische Fakultät der Universität Basel
<b>Band:</b>	79 (2023)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Affektivität in der empirischen Theologie und Religionsforschung : ein Plädoyer anhand dreier Fallstudien
<b>Autor:</b>	Eugster-Schaetzle, Tabea / Ghiretti, Luca / Ketges, Lisa
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1049397">https://doi.org/10.5169/seals-1049397</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Affektivität in der empirischen Theologie und Religionsforschung

*Ein Plädoyer anhand dreier Fallstudien*

*Tabea Eugster-Schaetzle, Luca Ghiretti, Lisa Ketges,  
Esther Maria Meyer, Rahel Weber*

Im vorliegenden Artikel gehen wir der Frage nach, wie Impulse aus der Affektforschung für die empirisch arbeitende Theologie und die Religionsforschung aus methodischer Perspektive fruchtbar gemacht werden können. Die fünf Autor:innen arbeiten an ethnographisch ausgerichteten Dissertationsprojekten mit unterschiedlichen christlichen Gemeinschaften. Durch unsere Feldforschung haben wir einerseits an uns beobachtet, dass die Teilnehmende Beobachtung von religiöser Praxis, die Involvierung in das sogenannte Forschungsfeld, Orte und Räume sowie die Interaktionen und Gespräche uns affizieren. «Es macht etwas mit uns», wenn wir beispielsweise an Gottesdiensten teilnehmen und anschliessend Protokolle von diesen geteilten Erlebnissen schreiben. Andererseits prägen die zwischenmenschlichen und affektiven Dynamiken die Gespräche und Interviews, die wir führen. Im Folgenden möchten wir exemplarisch zeigen, wie die Berücksichtigung von Affektivität in der Analyse von Beobachtungsprotokollen und Interviews methodisch geleitet und gewinnbringend vollzogen werden kann.<sup>1</sup> Für diesen Artikel haben wir uns

<sup>1</sup> Die Tagung «Affective Turn in der Theologie?! Glaubst du noch oder fühlst du schon?» (25.05.2023 in Basel) entstand u.a. aus Diskussionen, die im Rahmen des SNF-Forschungsprojektes «Conviviality in Motion. Exploring Practices and Theologies in Multiethnic Christian Congregations in Europe» (Nr. 192445) stattfanden, und im weiteren Gespräch auf grosses Interesse im innertheologischen und interdisziplinären Austausch stiessen. Vorbereitet und durchgeführt wurde die Tagung von den Autor:innen des vorliegenden Artikels aus der Praktischen Theologie und dem Aussereuropäischen Christentum/Interkulturelle Theologie. Die Konferenz wurde ermöglicht durch Unterstützung der Graduate School of Theology an der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Das SNF-Forschungsprojekt «Conviviality in Motion» ist angesiedelt im Fachbereich Praktische Theologie an der Universität Basel unter der Leitung von Prof. Dr. Andrea Bieler. Für weitere Informationen s. <https://theologie.unibas.ch/de/projekt-conviviality-in-motion/>.

entschieden das englische Konzept *affect*<sup>2</sup> mit dem deutschen Begriff Affektivität wiederzugeben.

Zuerst wird der affekttheoretische Zugang dieses Artikels eingeführt und argumentiert, warum und wie Affektivität erforschbar ist (Kp. 1 und 2). In den beiden Hauptteilen des Artikels wird anhand von Datenmaterial aus unseren Forschungsprojekten dargestellt, wie Affektivität als Heuristik für die Analyse fruchtbar gemacht werden kann. Der erste Teil (Kp. 3) behandelt dabei anhand von Datenmaterial aus Teilnehmender Beobachtung das Affiziertwerden<sup>3</sup> der Forschungsperson. Der zweite Teil (Kp. 4) fokussiert Interviews und die Berücksichtigung von Affektivität in der Analyse eines Interviewtranskriptes.

In der Schlussdiskussion (Kp. 5) fassen wir unser Vorgehen und unsere Resultate zusammen. Dabei plädieren wir dafür, Affektivität in den Forschungsprozess zu integrieren. Als gemeinsame Arbeit der fünf Autor:innen zeigt dieser Artikel verschiedene Sichtweisen und Herangehensweisen zu Affektivität im Forschungsprozess.

### *1. Affekttheoretischer Zugang des Artikels*

In der kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung fand in den letzten Jahrzehnten unter dem Begriff des sogenannten *affective turn* ein Wandel von einem kognitivistischen Verständnis von Emotionen hin zur Entwicklung verschiedener Affekttheorien statt.<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang wurden die Konzepte bezüglich emotionaler Wahrnehmung weiterentwickelt und Affektivität als weitergehendes Konzept eingeführt. In den letzten Jahren hat sich eine grosse Heterogenität der Affektivitätstheorien aufgetan.<sup>5</sup> Wir folgen in diesem Artikel der Linie, die zwischen «Affektivität» und «Emotionen» unterscheidet. In dieser Richtung lassen sich Emotionen als subjektiv und intentional definieren, d.h. sie

<sup>2</sup> Vgl. Slaby/Mühlhoff 2019: 27–41.

<sup>3</sup> Wir verwenden im Folgenden beide Begriffe *being affected* und *Affiziertwerden* alternierend. «Affiziertwerden» stellt einen Versuch unsererseits dar, einen passenden deutschen Begriff zu finden. In der deutschsprachigen Literatur, die uns vorlag, konnten wir keinen adäquaten Begriff finden. Wir nutzen diese Begriffe auch an den Stellen, an denen wir retrospektiv auf ein Geschehen zurückblicken und das vergangene Affiziertwerden der Forschungsperson in den jeweiligen Situationen analysieren – auch wenn es sich – im grammatischen Sinn – eher um ein *Affiziertsein* handelt.

<sup>4</sup> Vgl. Bieler 2018: 150 f.

<sup>5</sup> In der Forschung gibt es kein einheitliches Konzept von Affektivität. Für eine Diskussion der verschiedenen Zugänge vgl. Sauerborn 2019: 67f.

sind auf ein Objekt oder Subjekt bezogen: wir sind wütend über einen Zustand oder freuen uns auf das Wiedersehen mit einem nahestehenden Menschen. Sie sind weiter handlungsleitend und geprägt von Diskursen.<sup>6</sup> Neben den intrinsischen, subjektiven Emotionen treten ebenfalls affektive Stimmungslagen auf. Sie sind eng mit den jeweiligen Räumen verbunden. So spüren wir verschiedene Atmosphären in einer leeren Barockkirche oder einem grossen Konzert. Jene schlagen sich auf unser körperliches Befinden aus und nehmen auf unsere Stimmung Einfluss, d.h. sie werden affektiv wirksam. Solche affektiven Stimmungslagen lassen sich anders als bei den Emotionen häufig keinem direkten «Ursachen-Reaktion-Schema»<sup>7</sup> zuordnen. Vielmehr handelt es sich hier um eine Relationalität zwischen Körpern und Objekten. Individuen *haben* demnach Emotionen und *sind* von etwas oder jemandem *affiziert*.<sup>8</sup> Weiter fokussiert das Konzept der Emotion auf die innerlichen, individuellen Stimmungen, während das Konzept Affektivität die mit anderen Objekten und Personen relational erzeugten und erfahrenen Stimmungen adressiert.<sup>9</sup> Nach Slaby und Mühlhoff designiert Affektivität eine relationale Dynamik (*relational dynamics*) zwischen Körpern bzw. Objekten, die eine Veränderung der körperlichen Kapazitäten oder Mikrokräften impliziert.<sup>10</sup> Damit wird hervorgehoben, dass Affektivität Körpern anhaftet und spezifische Körperhaltungen sowie darauffolgende (Inter-)Aktionen prägt. So kann beispielsweise eine Person angesichts eines grossen Altarraumes eine aus der Ehrfurcht entstandene leichte Schwere in ihrem Körper empfinden, sich in eine Bankreihe setzen oder sich bekreuzigen. Das Beispiel zeigt, dass Affektivität in einem Zusammenspiel aus Räumen, Artefakten und Körpern entsteht. Nicht ein Zentrum initiiert die Affektivität, sondern die affektive Wechselwirkung verschiedener Objekte und Akteur:innen.<sup>11</sup> Ein weiteres Beispiel für Affektivität ist die «spannungsreiche» Stimmung, die entsteht, wenn während eines Gesprächs eine Position kontrovers diskutiert wird, und eine Personen dazu bringt, deutlicher zu gestikulieren oder lauter und betonter zu sprechen. Damit ist das Zusammenspiel von Affizieren und Affiziertwerden

6 Vgl. Sauerborn 2019: 67f.

7 Sauerborn/van Scheve 2017: 162.

8 Vgl. Sauerborn 2019: 68.

9 Vgl. Flatley 2008:12.

10 Vgl. Slaby/Mühlhoff 2019: 27.

11 Vgl. Slaby et al. 2019: 32ff. Vgl. Slaby/Mühlhoff 2019: 30.

ein wesentliches Merkmal von Affektivität.<sup>12</sup> Sauerborn verweist darauf, dass Affektivität häufig erst in der Retrospektive realisiert wird, wobei Affektivität versprachlicht wird.<sup>13</sup> Beide, Emotionen und Affektivität, werden gefühlt und sind damit vorsprachlich. Zugleich können sie aber auch versprachlicht werden. Während es in unseren Sprachen zahlreiche Begriffe für das Benennen von Emotionen gibt, lässt sich Affektivität stärker durch die Beschreibung von Atmosphären, Stimmungen oder Interaktionen verbalisieren.<sup>14</sup>

In den letzten Jahren wurde auch in den Religionswissenschaften und der Theologie das Konzept der Affektivität rezipiert. Supp-Montgomerie skizziert drei neue Forschungsfelder, die sich aus der religionsbezogenen Affektforschung entwickelten: Erstens wurde die Wechselwirkung von Politik und Religion neu beforscht, indem Politik nicht mehr nur als ein Machtsystem, sondern als «textured and dynamic field of energetic investments»<sup>15</sup> verstanden wurde. Zweitens wurde im Kontext des amerikanischen Evangelikalismus erforscht, wie sich religiöse Gruppen jenseits von Mitgliedschaft durch das affektiv aufgeladene Konzept der Opferrolle (*victimhood*) oder eine Stimmung aus Angst konstituieren. Drittens wird die wechselseitige Beeinflussung bei der Herstellung von Bedeutung in gesellschaftlichen Diskursen und Religion untersucht.<sup>16</sup> Uns interessiert Affektivität im Folgenden nicht als Forschungsgegenstand, sondern wir konzentrieren uns auf die methodische Ebene und nutzen Affektivität als ein theoretisches Konzept im Forschungsprozess.

## *2. Empirische Beforschbarkeit von Affektivität*

Empirisch forschende Theologie und Religionswissenschaft, die Affektivität berücksichtigt, schliesst sich der erkenntnistheoretischen Annahme nach Hirschauer an, dass das vorsprachliche Wissen ebenfalls als Zugang verstanden werden kann, um soziale Praxis zu rekonstruieren.<sup>17</sup> Soziale Relationen sowie Normen, Situationswissen und impliziertes Wissen lassen sich so für die

<sup>12</sup> Slaby und Mühlhoff rekurrieren in der Entwicklung ihres Konzepts von Affekt auf Spinoza und Gilles Deleuzes Interpretation von Spinoza. Für die Prämissen und ihre theoretische Interpretation von Spinoza/Deleuze vgl. Slaby/Mühlhoff 2019: 28–33.

<sup>13</sup> Vgl. Sauerborn/van Scheve 2017: 162.

<sup>14</sup> Vgl. Sauerborn 2019: 67f.

<sup>15</sup> Supp-Montgomerie 2015: 343.

<sup>16</sup> Vgl. Supp-Montgomerie 2015: 343.

<sup>17</sup> Vgl. Hirschauer 2001: 436–449.

Forschung versprachlichen und für die Rekonstruktion sozialer Realität fruchtbar machen.<sup>18</sup> Dabei gilt es methodisch zu reflektieren, wie Affektivität in den Daten festgehalten werden kann, aber auch wie die affektive Dimension sozialer Interaktionen in der Analyse rekonstruiert werden kann. Die Herausforderung für die Beforschung von Affektivität liegt in ihrer Vorsprachlichkeit. Forschung, die Affektivität reflektiert, muss diese daher intersubjektiv nachvollziehbar versprachlichen. Sauberborn schlägt diesbezüglich drei Charakteristika vor, durch die Affektivität erforschbar, weil verbalisierbar wird:<sup>19</sup>

#### *Die Beobachtbarkeit von Affektivität*

Affektivität lässt sich beobachten, da sie sich, wie oben festgehalten, auf Körper niederschlägt. Mikropraktiken, Körperhaltungen und Mimik lassen sich durch Fotos, Ton- und Videoaufnahmen festhalten oder in Beobachtungsprotokollen verschriftlichen. Herausfordernd ist es, in einem zweiten Schritt die Affektivität intersubjektiv nachvollziehbar zu rekonstruieren. Hierbei zeigt sich, dass die Verbalisierung der Affektivität in Diskussion mit den Diskursen des Forschungsfeldes zustande kommt. Wellgraf zeigte in seiner Studie über die emotionale Erfahrung von Minderwertigkeit im Alltag einer Schule in Berlin-Neukölln, dass Langeweile sich in gewissen Körperhaltungen niederschlägt. Dafür fotografierte er verschiedene Situationen und beschrieb die Körperhaltungen und Situationen detailliert.<sup>20</sup> Die Verknüpfung mit Langeweile entstand jedoch durch die Involvierung der Forschungsperson in das Forschungsfeld und durch die Artikulationen der Forschungspartner:innen.

#### *Die Erzählbarkeit von Affektivität*

Auch wenn Affektivität vorsprachlich ist, kommt sie durch die Schilderung verschiedener ihrer Aspekte in Gesprächen zum Ausdruck. Beispielsweise kann in der Erzählung eines Konzertbesuchs beschrieben werden, dass ‹plötzlich› die Stimmung beim Schlusslied sich veränderte und eine Nähe entstand, sodass sich viele Personen, die nebeneinander standen, in den Arm nahmen und als Reihe zusammen sich nach links und rechts beugten. Dies habe ein Gefühl der

<sup>18</sup> Vgl. Sauerborn/van Scheve 2017: 156ff.

<sup>19</sup> Vgl. Sauerborn, im Erscheinen.

<sup>20</sup> Wellgraf 2018.

Zusammengehörigkeit ausgelöst, könnte die Interpretation in einer Erzählung dazu lauten. Während das Gefühl der Zusammengehörigkeit ein subjektives sein kann, zeigt sich anhand der Beschreibung, eine polyzentrisch entstehende Relation zwischen Personen im Publikum und auf der Bühne mit der Bühnen- und Tontechnik sowie des Raumes, die die Anwesenden zu Körperkontakt und gleichen Bewegungen veranlasst. Beschrieben wird also die affektive Aufladung der Situation. Methodisch bietet sich v.a. das Interview an, um die Erzählbarkeit von Affektivität einzubeziehen. Weitere Möglichkeiten wären z.B. Tagebuchformate der Teilnehmenden oder ähnliche nachträgliche Verschriftlichungsformate.

### *Die Erlebbarkeit von Affektivität*

Basierend auf der Wechselbeziehung von Affizieren und Affiziertwerden, die grundlegend für das Konzept der Affektivität ist,<sup>21</sup> lässt sich Affektivität auch von der Forschungsperson wahrnehmen. Dabei können neben den beobachteten Praktiken, Körperhaltungen und Mimik anderer auch die eigenen subjektiven Gefühle und Körperwahrnehmung festgehalten werden. Aus diesen Daten lassen sich Affekte rekonstruieren. Mit Blick auf die Erlebbarkeit scheint sich die Methode der Teilnehmenden Beobachtung besonders anzubieten. Die Perspektiven von Teilnehmenden im Feld können dabei ergänzend in einem später stattfindenden Interview erfragt oder durch Feldgespräche eingebracht werden.

Die drei Charakteristika zeigen auf, wie Affektivität verbalisier- und somit auch beforschbar ist. Im Besonderen für die Erlebbarkeit und Beobachtbarkeit ist die eigene subjektive Körper- und Raumwahrnehmung respektive diejenige von Forschungspartner:innen konstitutiv.<sup>22</sup> Daten wie Beobachtungsprotokolle und Fotos können Aspekte davon einfangen und verbalisieren. Der weitere Verbalisierungsprozess findet in der Analyse statt. Hier gilt es die Interpretation intersubjektiv nachvollziehbar festzuhalten. Durch ihre Erzählbarkeit lässt sich Affektivität auch jenseits des eigenen Körperwahrnehmens einfangen. Die Beschreibungen der Forschungspartner:innen sind dabei häufig auf Atmosphären

<sup>21</sup> Vgl. Slaby et al. 2019: 27.

<sup>22</sup> Zur erkenntnistheoretischen Diskussion wie subjektives körperbasierte Wahrnehmung Grundlage sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung sein kann vgl. z.B. Gugutzer 2017: 381–394.

bezogen. Sie können aber auch als Bilder oder Metaphern versprachlicht werden. In der Analyse kann die Perspektive ‹Affektivität› diese tiefer verstehen lassen, wie wir im Folgenden zeigen möchten.

In den beiden folgenden Hauptteilen werden nun methodisch geleitete Analysen von Affektivität in Daten anhand von Fallbeispielen dargestellt. Dabei werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Der erste Teil (Kp. 3) behandelt anhand von Teilnehmender Beobachtung, daraus entstehenden Beobachtungsprotokollen und ihrer Analyse, im Besonderen das Affiziertwerden der Forschungsperson. Dabei werden zwei verschiedene theoretische Zugänge vorgestellt und diskutiert. Das erste Fallbeispiel konzentriert sich auf die methodische Reflexion in der Analyse. Das zweite Fallbeispiel setzt einen Schwerpunkt auf das Schreiben im Forschungsprozess bei der Datenerfassung und ihrer Analyse. Der zweite Teil (Kp. 4) fokussiert Interviews und die Berücksichtigung von Affektivität in der Analyse eines Interviewtranskriptes. In diesem dritten Fallbeispiel werden exemplarisch die affektiven Dynamiken in der Beziehung zwischen Interviewer und interviewter Person analysiert.

### *3. Being Affected: Die Forscherin im Forschungsprozess*

*Being affected* – das Affiziertwerden der Forschungsperson lässt sich unter verschiedenen Perspektiven in den Blick nehmen. Wir konzentrieren uns im Folgenden auf die Frage nach der eigenen Person im Forschungsprozess, sowohl in der Datenerhebung als auch in deren Analyse. Das subjektiv erfahrene Affiziertwerden im Forschungsprozess verlangt nach einem methodisch abgesicherten Umgang. Dieser Dimension des *being affected* der Forschungsperson wollen wir in diesem Unterkapitel daher anhand von zwei Leitfragen nachgehen: *Erstens*, wie gehen wir als Forschungspersonen mit unserem eigenen Affiziertwerden im Forschungsprozess um? Und, *zweitens*, wie kann die Dimension des *being affected* in die Analyse einfließen? Wir entwickeln unsere Überlegungen zur Erlebbarkeit von Affektivität mit Blick auf die eigene Person anhand von zwei Fallstudien (3.1 und 3.2). Diese Fallstudien setzen sich in einem ersten Schritt mit zwei unterschiedlichen Zugängen zum eigenen Affiziertwerden auseinander. In einem zweiten Schritt werden die verschiedenen Zugänge exemplarisch auf Forschungsdaten aus der Teilnehmenden Beobachtung angewendet. Schliesslich werden wir in einem Fazit Anstösse zur weiteren Reflexion über den

methodischen und analytischen Umgang mit dem eigenen Affiziertwerden im Forschungsprozess darlegen (3.3).

### *3.1 Fallstudie 1<sup>23</sup>*

#### *Emotionalität als relationale Perspektive*

Der Anthropologe Stodulka stellt gemeinsam mit Dinkelaker und Thajib einen Ansatz vor,<sup>24</sup> der die Frage zu beantworten sucht, wie Emotionalität in der ethnographischen Feldforschung als relationale Perspektive in die Analyse einfließen kann.<sup>25</sup> Sie bemängeln eine fehlende Rezeption von Affektivität in der empirischen Forschung. Diese sei aber aus epistemologischer und methodologischer Sicht von Bedeutung. Stodulka et al. nennen hier insbesondere die Vermittlung zwischen der Datenerhebung in der Feldforschung, ihrer Verschriftlichung und der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit für andere Forschende.<sup>26</sup> Diese Lücke möchten sie füllen.

Emotionen stellen für Stodulka et al. ein verbindendes Moment zwischen (eigenen) Erfahrungen und der umgebenden Welt dar, ausgedrückt durch «communication, articulation, and feeling»<sup>27</sup>. Emotionen sind damit Teil dessen, was als Affektivität erfasst wird. Im Forschungsprozess seien sie daher als potentielle Daten zu verstehen, als «relational data»<sup>28</sup>, die in gewisser Weise Auskunft über die Relationen zum Feld bzw. der Forschungsperson mit dem Feld gäben. Sie schlagen vor, in sogenannten «emotion diaries»<sup>29</sup> die eigenen Emotionen während der Feldforschung zu erfassen. Die Emotionstagebücher erfüllen drei

<sup>23</sup> Die folgende Fallstudie bezieht sich auf das Dissertationsprojekt von Lisa Ketges. Es ist Teil des SNF-Forschungsprojektes «Conviviality in Motion. Exploring Practices and Theologies in Multiethnic Christian Congregations in Europe», siehe Fussnote 1.

<sup>24</sup> Vgl. Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 279–295.

<sup>25</sup> Stodulka hat bereits 2016 in seiner eigenen empirischen Forschungsarbeit, in der er sich mit der Arbeit mit «Strassenkindern» (*street kids*) in Indonesien beschäftigte, den ersten Entwurf des nun vorgestellten Vorschlags vorgelegt vgl. Stodulka 2016.

<sup>26</sup> Vgl. Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 280, 282.

<sup>27</sup> Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 283: «In our understanding, emotions are complex products that link affects – as bodily, sensory, inarticulate, nonconscious experience – with surrounding local worlds, by way of mutually shared modes of communication, articulation and feeling. Emotions are linked to cultural repertoires that enable persons to express their own and label others' observable or imagined affects and feelings.»

<sup>28</sup> Stodulka 2016: 255. Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 28.

<sup>29</sup> Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 284.

unterschiedliche Funktionen: Erstens, eine psychologische Funktion, denn eine schriftliche Erfassung erleichtert den Umgang mit den eigenen Emotionen, die im Zusammenhang mit der Forschung auftreten. Zweitens, eine epistemische Funktion, denn die erlebten Emotionen werden somit für die spätere Analyse fruchtbar gemacht und drittens, eine strategische Funktion, denn die Beziehungen zum Feld können so umfassender verstanden und sogar verbessert werden.<sup>30</sup>

Die auf diese Weise erfasste und reflektierte Emotionalität der Forscherin kann so in der Analyse mithilfe der sogenannten *Empirical Affect Montage* fruchtbar gemacht werden.<sup>31</sup> Im Sinne einer Montage, also Verbindung, sollen dabei verschiedene Dimensionen der erhobenen Daten in der Analyse verschränkt werden. Die relationale Dimension, die durch die Erfassung und Reflexion von Emotionalität eröffnet wird, bereichert somit die Gesamtperspektive, die in der Analyse der Daten im Forschungsprozess gewonnen wird.<sup>32</sup> Beispielsweise sei es auf diese Art möglich, die Motive anderer Akteur:innen im Feld besser zu verstehen.<sup>33</sup> In einem vorangegangenen Forschungsprojekt hat Stodulka auf diese Weise durch einen Vergleich ein vertieftes Verständnis der affektiven Dynamiken im Feld erzielen können:

My emotions were not an exclusively subjective experience, but a widespread social fact that related me to both the protagonists and their interaction partners. Without putting my own emotions into the analysis of the other, the theoretical enquiry into the affective dynamics of social interactions between actors of significantly asymmetrical power positions may not have proceeded.<sup>34</sup>

Der Vorschlag von Stodulka et al. stellt einen Versuch dar, Emotionalität im Forschungsprozess über die Selbstreflexion für die Analyse zu nutzen. Ein solch methodisch fundiertes Verständnis von Emotionalität im Forschungsprozess könnte auf diese Weise für die Forschung fruchtbar gemacht werden. Nichtsdestotrotz bleibt kritisch anzumerken, dass Emotionen als Aussagen über

<sup>30</sup> Vgl. Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 284f. Auf S. 285 bieten sie zudem einen exemplarischen Katalog an Fragen an, mit denen die verschiedenen Funktionen im Tagebuch erfasst werden können.

<sup>31</sup> Vgl. Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 286.

<sup>32</sup> Stodulka erläutert in seiner Dissertation sein konkretes Vorgehen und bietet Einblick in die Umsetzung seiner ergänzenden Perspektivenanalyse; vgl. Stodulka 2016: 251–256.

<sup>33</sup> Vgl. Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 288.

<sup>34</sup> Stodulka 2016: 256.

Relationen im und zum Feld lediglich eine Perspektive in der Erforschung von Affektivität darstellen. Emotionalität als Dimension in der Analyse zu begreifen, könnte weitere methodische und analytische Funktionen erfüllen, die nicht im Verständnis von Emotionen als «*relational data*» erfasst sind. Z.B. könnte das Niederschreiben der eigenen Emotionalität für die Selbstreflexion genutzt werden; Emotionalität könnte weiter auch als Reaktion auf beispielsweise Werte und Normen im Feld verstanden werden – diese Aspekte scheinen bei Stodulka in der Relationalität dieser Daten nicht erfasst zu sein. Zudem ist Affektivität, wie oben bereits dargestellt, mehr als Emotionalität; andere Dimensionen von Affektivität, die mit Blick auf die Frage nach dem eigenen Affiziertwerden von Interesse sind, bleiben damit unterbestimmt. Die Wahrnehmung von Emotionen kann daher nur ein Teilaспект von der Erfassung und Erfahrung von *being affected* darstellen. Zudem bleibt bei Stodulka et al. – wohl auch dem Anliegen, in der Methode der Erfassung möglichst offen zu bleiben, geschuldet – etwas unkonkret, was alles als Emotionalität erfasst werden könnte.<sup>35</sup> So scheinen z.B. die leiblichen Dimensionen von Emotionalität keine konkrete Rolle zu spielen.<sup>36</sup> Eine diachrone Perspektive, etwa die Veränderung von Gefühlen zu einer Person über die Zeit oder eine Veränderung der Perspektive auf ein bestimmtes Ereignis, scheinen zudem noch nicht bedacht. Die Erhebung der Emotionalität scheint auch primär auf die Zeit der tatsächlichen Feldforschung beschränkt zu sein. Mit Blick auf die Analyse drängt sich zudem die kritische Anfrage auf, ob in diesem Konzept die erfasste Emotionalität (die zwar «linked to cultural repertoires»<sup>37</sup> sei) insbesondere in interkulturellen Forschungszusammenhängen mit der notwendigen Vorsicht mit Blick auf die Deutung dieser Emotionen verstanden wird. Andernfalls besteht die Gefahr, dass kulturell unsensibel und generalisierend Schlüsse aus einer Deutung von Emotionen, welche selbst kulturell geprägt ist, gezogen werden.

Für unsere Frage nach dem Umgang mit und der Analyse des *being affected* im Forschungsprozess scheint der Vorschlag von Stodulka et al. in zweierlei Hinsicht hilfreich zu sein: Erstens, sie betonen grundlegend die Bedeutung der geleiteten Erfassung eigener Emotionalität und Affektivität. Zweitens, die Nutzbarkeit der

<sup>35</sup> Vgl. Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 286.

<sup>36</sup> Damit sind sowohl die körperlichen Aspekte von Emotionalität gemeint als auch das Zusammenspiel in einem Leibgefühl, das Emotionalität auslöst oder hinterlässt.

<sup>37</sup> Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019: 283.

Emotionalität durch eine analytische (i.S. der distanzierten) Betrachtung dieser eigenen Emotionen, die Hinweise auf überindividuelle Aspekte geben könnten.

*Being Affected als Überwältigung –  
Analyse des Datenmaterials der ersten Fallstudie*

Im Rahmen eines Forschungsprojektes zu Konvivialität in interkulturellen christlichen Gemeinschaften nimmt die Forscherin als Teilnehmende Beobachterin an sogenannten Camps für Jugendliche und junge Erwachsene in einer Gemeinschaft teil, die auf interkulturelle und christliche Jugendarbeit ausgerichtet ist.<sup>38</sup> Am dritten Tag des fünftägigen Programms ereignet sich eine besondere Situation, die in einem Beobachtungsprotokoll erfasst ist. Diese Situation findet im Rahmen eines ‹bunten Programmes› am Abend statt, bei dem alle Campteilnehmenden, wenn sie möchten, etwas vortragen oder vorführen können. Der vorliegende Protokollauszug stellt beispielhaft einen Moment in der Feldforschung dar, in dem ein hoher Grad der Affektivität im Feld und zugleich des Affiziertwerdens der Forscherin wahrnehmbar waren und festgehalten wurden. Gemäß der Methode der Teilnehmenden Beobachtung, die dem Forschungsprojekt zugrunde liegt, werden ergänzend zu Beobachtungsprotokollen sogenannte Memos verpasst. Diese sollen Gedanken und Notizen, die über die beobachtete Situation hinausgehen, enthalten. Auch Emotionalität soll, soweit sie die Forscherin selbst betrifft, hier erfasst werden.<sup>39</sup>

*Die Analyse des eigenen Affiziertwerdens*

Der Impuls von Stodulka et al., die eigenen Emotionen, hier das eigene Affiziertwerden, zu protokollieren und dabei bereits davon zu abstrahieren, ist hier im Ansatz mit dem separaten selbstreflexiven Memo aufgenommen. Die Abfassung eines weiteren selbstreflexiven Memos zu einem späteren Zeitpunkt

<sup>38</sup> Die Gemeinschaft befindet sich in Spangenberg, Deutschland. Sie richtet auf ihrem eigenen Gelände, dem sog. Himmelsfels, das gleichzeitig namensgebend für die Gemeinschaft ist, über das Jahr verschiedene Campformate aus. Für weitere Informationen vgl. <https://himmelsfels.de/>.

<sup>39</sup> Zur Methode der Teilnehmenden Beobachtung und dem Verfassen begleitender Memos vgl. exemplarisch Breidenstein et al. 2020.

oder eines konkreten theoretischen Memos hätte noch mehr Kontrolle und Distanzierung ermöglicht bzw. bedingt.

Eine Analyse der Momente des *being affected* der Forscherin, die in diesem Protokollauszug beschrieben werden, setzt zunächst eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Text des Protokollauszugs voraus.

#### *Auszug aus einem Beobachtungsprotokoll<sup>40</sup>*

Die Stimmung beruhigt sich etwas, als eine kleine Gruppe, vier junge Männer, nach vorne kommt. Sie erklären, dass sie einen Tanz zeigen wollen und alle mitmachen sollen. Einer hat ein Mikrofon in der Hand und erklärt auf Deutsch, was sie vorhaben. Sie hätten ein Lied von YouTube ausgesucht. Sie stehen in einer Reihe nebeneinander. (hat einer Jungs ein Taschentuch in der Hand?) Sie fassen einander an die kleinen Finger, die Musik beginnt, und sie winken ins Publikum hinein. Wie explosiv springt laut jubelnd ein grosser Teil einer anderen Gruppe auf, stürmt nach vorne und reiht sich bei ihnen ein. Da tanzen jetzt arabische Christen, Kurden, Muslime und afrikanische Christen, Deutsche und andere gemeinsam. Es wirkt chaotisch und gleichzeitig konzentriert auf die Musik und die Stimmung. Sie bilden mehr oder weniger einen Kreis, die Kleingruppe mit den vier jungen Männern und ein paar weiteren steht in der Mitte und tanzt. Die Stimmung tobt, im restlichen Publikum stehen alle, die meisten fassen sich in den Reihen ebenfalls an die kleinen Finger und tanzen in den Reihen ein bisschen mit, machen kleine Schritte zu einer Seite und bewegen dabei die Arme wellenartig auf und ab. Dann geht es zurück in die andere Richtung. Als das Lied endet, klatschen und jubeln alle laut und kehren langsam, ein bisschen widerwillig an ihre Plätze zurück. Die Stimmung hat auch mich völlig mitgerissen und geflasht. Es ist eine grosse Feier, die viele Kulturen und Sprachen zusammenbringt, viele verschiedene Akteure tragen auf verschiedene Arten dazu bei. Es gibt eine hohe Wertschätzung und Anerkennung und Respekt für das, was vor dem Publikum vorgestellt wird, auch Beiträge, die nicht so professionell sind und sein können wie andere, werden laut und enthusiastisch gefeiert.

40 Unveröffentlichtes Beobachtungsprotokoll von Lisa Ketges, 03.08.2021. Es handelt sich um ein Protokoll aus der Feldforschung, das während des Aufenthaltes im Feld angefertigt wurde. Aus methodischen Gründen fand keine anschliessende Glättung von Sprache oder Stil statt. Daher wurden auch beispielsweise generalisierende Begriffe für Personengruppen belassen. Gleiches gilt für das weiter unten aufgeführte Memo.

*Memo*

Der explosive Moment, als plötzlich diese Gruppe aufspringt und alle anfangen, zu tanzen, alles durcheinander geht, ist völlig irre. Ich fühle mich völlig überfahren, überrollt, aber nicht überfordert. Es ist total schön! So (und später beim Tanzen) fühlt sich vielleicht interkulturelle Konvivialität an?! Einfach im Moment, gefasht, im Flow, nichts ist wichtig oder spielt eine Rolle. Eintauchen in das, was passiert, so, wie man ist. Ich kann es am Körper spüren, pure Freude; ich bewege mich, lache, sehe in andere lachende Gesichter und fühle irgendwie das Leben, das pulsiert. Mir geht ein Gedanke durch den Kopf, woher hab ich den? Man kann den am nächsten Morgen nicht mehr hassen/ihn nicht mehr töten/verletzen ..., wenn man am Abend zuvor gemeinsam gefeiert/gebetet ... hat.

*Textbetrachtung<sup>41</sup>*

Bei der ersten genaueren Betrachtung des Protokollauszuges wird der Blick zunächst auf verschiedene Themen gelenkt, die im Text eine Rolle spielen. Ausgehend von der Prämisse, dass die Themen einen Bezug zur Frage nach der Forscherin haben sollten, kristallisieren sich drei Themen heraus. Erstens: die Stimmung und Atmosphäre dieses beschriebenen Momentes. Zweitens: das Thema der Differenzierung zur Gruppe (Erfahrungen des Mitmachens und des Distanzierens). Drittens: das Thema der Grenzziehung und Entgrenzung im Raum und zwischen den beteiligten Gruppen.

In einer zweiten Betrachtung stehen die verschiedenen Dimensionen des *being affected*, wie die Forscherin sie festgehalten hat, im Mittelpunkt. Es fällt auf, dass körperliche und mentale Reaktionen auf das Geschehen wahrgenommen werden und benannt werden. Dabei beschreibt die Forscherin sowohl ein körperliches, mentales und emotionales Mitvollziehen als auch Momente der inneren Distanzierung, in denen sie sich auf eine reflektierende Metaebene zurückzieht und aus der Situation innerlich heraustritt. Die Stimmung und Atmosphäre, wie sie sie wahrnimmt, werden in ihrer Wirkung auf die Forscherin beschrieben. Gleichzeitig setzt die Forscherin diese Atmosphäre des Feierns und des gemeinsamen Tanzens in Beziehung zu ihrer zugrunde liegenden Forschungsfrage nach

41 Die folgenden zwei Abschnitte zur Textbetrachtung benennen Ergebnisse der Reflexion der Forscherin und des Gespräches während eines Workshops der Tagung.

der Begegnung von Gruppen z.B. kulturell und religiös Verschiedener.<sup>42</sup> Das Thema der Grenzziehungen und gleichzeitigen Entgrenzung kommt zur Sprache, wenn die Forscherin ihre eigenen Bewegungen mit den Menschen um sie herum beschreibt.

Das in der Form des Datenauszugs dargestellte und analysierte Affiziertwerden soll nun hinsichtlich der Frage, wie *being affected* in die Datenanalyse einfließen kann, diskutiert werden. Dafür werden zwei verschiedene Möglichkeiten eingeführt und am Beispiel angewandt.

### *Das Selbst und dichte Momente im Text*

Grundsätzlich stellt die Erfassung von Momenten des *being affected* in Protokollen der Teilnehmenden Beobachtung die Möglichkeit dar, das eigene Affiziertwerden als Hinweis auf dichte Momente in den Beobachtungssituationen zu verstehen. Wenn die Forscherin an sich selbst stärker affektive Momente wahrnimmt als in anderen Situationen z.B. in der gleichen Gruppe, könnte dies darauf hindeuten, dass die erfasste Situation als affektive Situation verstanden werden kann, in der – durch vertiefte Analyse weiterer Dimensionen, die die Affektivität der Situation mitbestimmen, – über die individuelle Affizierung hinaus *affective arrangements*<sup>43</sup> herausgearbeitet werden könnten.

### *Selbstdifferenzierung als Hinweis auf virulente Deutungen*

Der Aspekt der Selbstdifferenzierung, der eigenen Positionierung zwischen Distanzierung und Mitvollziehen, der als Aspekt des eigenen Affiziertwerdens bei der Textbetrachtung herausgearbeitet wurde, kann ebenfalls z.B. als Hinweis auf übergeordnete Diskurse im Feld dienen. Eine kritische Selbstreflexion bezüglich der eigenen Motive, Haltungen, Werte und v.a. der akademischen – im vorliegenden Beispiel – theologischen Prägung der Forscherin kann Aufschluss darüber geben, welche Deutungen möglicherweise in der Situation virulent sind. Beispielsweise könnten eine stärkere Abgrenzung und eine Abwehrreaktion auf einen Liedtext, die sich als ein inneres, aber ebenso körperlich empfundenes Unbehagen äußern, in einer theologisch-inhaltlichen Differenz begründet sein.

42 Die Forschungsgruppe erforscht diese Frage im Sinne eines Paradigmas der Konvivialität, siehe Fussnote 1.

43 Vgl. Slaby 2019: 109–118.

Damit geben derartige Abgrenzungen einen Hinweis auf mögliche Konflikte um Deutungen eines Liedtextes und darin eines theologischen Topos im Feld. Sie zeigen zudem auf, welche Deutungen durch den Liedtext von den Akteur:innen im Feld eingebracht werden, selbst wenn die Deutungen nicht direkt oder offensichtlich zur Sprache kommen. So könnten ein im Beobachtungsprotokoll und den selbstreflexiven Memos wahrgenommenes Unbehagen der Forscherin als körperliches Unwohlsein, Magengrummeln, ein unwillkürliches Zurückziehen aus einer singenden Menge, vielleicht sogar das Verschränken der Arme, den Blick auf den Auslöser für diese Reaktionen lenken. So spiegelt sich z.B. in der Situation in dem Liedtext, der gerade in der Gruppe gesungen wird, eine Gottesvorstellung, die mit dem theologischen Verständnis der Forscherin nicht kompatibel ist. Damit ist zugleich auch eine implizit theologische Deutung Gottes, die im Feld wirksam ist, aufgedeckt. Das Verhalten anderer Feldteilnehmer:innen könnte daraufhin untersucht werden: Welche Reaktionen zeigen sie? Wie äussern sich ggf. Zustimmung und Ablehnung dieser theologischen Deutung? Ziehen sich z.B. einzelne Teilnehmende eher aus einer Situation des gemeinsamen Singens christlicher Worship-Musik zurück, verlassen ihren Sitzplatz oder beginnen eine Unterhaltung mit ihren Sitznachbar:innen? Andere hingegen gehen vielleicht erkennbar in Gestik, Mimik und Positionierung mitten im Geschehen im Singen und dem Akt des Lobpreisens Gottes in der Musik auf. Auch die explizite Thematisierung und Benennung von Zustimmung oder Ablehnung in Feldgesprächen mit der Forscherin kann dies deutlich machen.

Die eigene kritische oder affirmative Positionierung zum Feld und dem Geschehen kann dabei auch im Vergleich betrachtet werden: Wie zeigen sich die notierten Momente des *being affected* in unterschiedlichen Situationen im Forschungsprozess? Welche grundlegenden kritischen Anfragen könnten aus diesen Beobachtungen herausgearbeitet werden? Dabei ist die Orientierung auf die Forschungsfrage stets mitzuführen. Wie könnte die analysierte Selbstdifferenzierung der Forscherin mit Blick auf Konvivialität konkretisiert werden?

Im vorliegenden Beispiel könnte z.B. die Ambivalenz von Zusammensein und Abgrenzung vertieft beleuchtet werden. Welche Momente des (durch die Leitenden des Camps geforderten) Zusammenseins, welche Momente der Abgrenzung auf Seiten der teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen lassen sich beobachten? Welche Hinweise gibt die Affizierung der Forscherin darauf? Welche Deutungen und Motive oder Ziele (z.B. des gemeinsamen Feierns,

Schaffens eines gemeinsamen Erlebens) könnten in der Situation virulent sein? Wie verhalten sich unterschiedliche Individuen in der Situation?

### *3.2 Fallstudie 2<sup>44</sup>*

#### *Writing Through Affect*

Kasmani setzt sich mit dem ethnographischen Schreiben auseinander. Seine Antwort auf die Beschäftigung mit Affektivität liegt im wissenschaftlichen Schreiben und im Endprodukt. Er nennt seine Art des ethnographischen Schreibens *writing through affect*.<sup>45</sup> Wenn wir seinen Text lesen, dann merken wir, dass es dem Anthropologen und Autor Kasmani bei seiner Forschung nicht um die Definition einer Forschungsfrage, eines Forschungsinteresses und eines klaren Forschungsresultates geht. Wir lesen den Text, werden affiziert, werden vom Autor durch kurze, szenische Textabschnitte geführt, durch Erinnerungen, Vergangenheit, Gegenwart, Begegnungen, wissenschaftliches Nachdenken, analytische Fragen und flüchtige Momente. Es ist, als würden wir in den Anthropologen selbst eindringen, als würde er uns ein Fenster zu seinem Selbst öffnen, wie er da forschend, schreibend, nachdenkend, lesend, erinnernd existiert, dabei hin und her geschaukelt wird und versucht, durch das Schreiben zu begreifen. Kasmani beantwortet unsere Fragen, indem er schreibt und einen Text produziert, der anders ist als das, was wir von einem wissenschaftlichen Text gewohnt sind. Es ist, als würde er den etablierten Formen ethnographischen

44 In ihrer Dissertation im Fach Aussereuropäisches Christentum unter der Leitung von Prof. Dr. Andreas Heuser erforscht Rahel Weber Heilungsverständnisse und -praktiken einer transnationalen Pfingstkirche. Im April 2022 veranstaltete die Kirche sog. «revival meetings», zu denen sie eine Apostolin, Kathryn Krick, aus Los Angeles einluden. Unter «apostle» werden innerhalb der Pfingstbewegung Menschen bezeichnet, die eine spezifische Salbung und Gabe haben. Im Falle von Krick eine Gabe, Dämonen auszutreiben und Menschen zu heilen. Krick hatte während der Covid-19-Pandemie 2020 begonnen, in einem Park öffentliche Veranstaltungen durchzuführen, an denen regelmäßig Menschen geheilt und Dämonen ausgetrieben wurden. Aufgrund ihrer Medienstrategie ist Krick daraufhin schnell international bekannt geworden (vgl. Kerstenbaum 2022). Innerhalb des heterogenen Feldes von Menschen und Gruppen, die sich der Pfingstbewegung zugehörig fühlen, ist Kathryn Krick umstritten. Auf verschiedenen sozialen Medien hat sich eine breite Diskussion um die Legitimität ihrer Fähigkeit zu heilen und Dämonen auszutreiben aufgetan. Dies hängt mitunter an ihrem Mentor Kasambla Moses Geordavie. Auch innerhalb der Kirche, die die Autorin erforscht, gibt es unterschiedliche Meinungen zu Krick und ihren Heilungsritualen.

45 Kasmani 2021.

Schreibens nicht zutrauen, dass sie Affektivität einfangen können. Er inspiriert uns dazu, eine andere Art und Weise des wissenschaftlichen Schreibens zu entwickeln, um Affektivität schreibend auf die Spur zu kommen. Dieses *writing through affect*,<sup>46</sup> wie wir als Autor:innen Kasmani lesen, zeichnet sich durch drei Muster aus: Erstens, Kasmani setzt beim eigenen Selbst an und nutzt das erlebende und schreibende Selbst als Ort der Wissensproduktion. Dies tut er, weil er davon ausgeht, dass das Private und Öffentliche nicht getrennt werden können. Soziale und politische Formationen beeinflussen stets auch «das Private» und die Grenzziehung zwischen privat und öffentlich. Der Ansatzpunkt beim eigenen Selbst ist eine wissenspolitische, erkenntnistheoretische Entscheidung:

This isn't simply a memoir. To write the self, to disclose by way of coming close, is to open up the private as public archive, to offer oneself as scene and site of knowledge making. It also doesn't mean that anything personal goes. This isn't naval-gazing either. As Ruth Behar persuasively notes, «the exposure of the self who is also a spectator has to take us somewhere» – a place in writing – «we couldn't otherwise get to».<sup>47</sup>

Zweitens, der Anthropologe schreibt in der dritten Person maskulin. Er orientiert sich damit an Stewart, die mit «sie» eine Kontaktzone schafft, um *ordinary affects* im wissenschaftlichen Text einzufangen.<sup>48</sup> In dem «sie» steckt auch eine Definition von Affektivität. Bei Stewart sind *affects* variierende Kapazitäten des Affizierens und Affiziertwerdens, die dem alltäglichen Leben die Qualität der ständigen Bewegung, wechselnden Szenen, Kontingenzen und Emergenzen geben. Und wie sie diese Definition schreibt, so schreibt sie ihren Text. Es ist, als würde sie ihr Verständnis von Affektivität in die Struktur des Textes überführen: Eine ständige Bewegung, wechselnde Szenen zwischen Kontingenzen und Emergenzen. Und das «sie» als eine Möglichkeit der Distanzierung von sich selbst, obwohl das Selbst der Ansatzpunkt der Erkenntnis ist und bleibt. Bei Kasmani ist das «er» auch der Versuch, eigene Privilegien und Partikularitäten im Text sichtbar werden zu lassen.

Eventually, he will come to see how he is implicated in the passages he writes for what is the migrant's act of writing the city if not engaging with the city as a complicated home. But for now, when he refers to himself in the third person – not I but he – he follows Kathleen Stewart's (2007) idea of gaining distance from one's own subjectivity

<sup>46</sup> Für Kasmanis Definition von *writing through affect* vgl. Kasmani 2021: 162–170.

<sup>47</sup> Kasmani 2021: 164.

<sup>48</sup> Vgl. Stewart 2007: 5.

in these scenes while recording at the same time the privileges and particularities that inhere in his class-specific, cisgendered ways of inhabiting Berlin. The texts he writes are not about him though he is integral to their compositions.<sup>49</sup>

Drittens, der Anthropologe Kasmani gibt eine ‹dünne Beschreibung›. Diese nimmt er in Szenen, kurzen Textabschnitten, die sich aneinanderreihen und die zwischen den Zeiten, Orten und Stilen des Schreibens hin- und herwechseln, vor. Diese Szenen haben etwas Fragmentarisches an sich, von der Beschreibung des Arbeitsortes über die Teilnahme an einem Sufi-Ritual zu Kasmanis Überraschung, dass ihn Sprache beim Sex affizierte. Die Szenen stehen nebeneinander, ineinander, beieinander und Kasmani bezieht sich in ständigem Dialog auf andere Texte, andere Autor:innen, andere «er's» und «sie's». Durch das szenische Schreiben verschwimmen die Grenzen: Zwischen Leben und Arbeit, Forschungsperson und Forschungskontext, wissenschaftlichem Schreiben und Poesie. Kasmani bricht mit der Vorstellung, dass es ein klares, abgrenzbares Forschungsfeld und Forschungsobjekt gibt, das der Forscher jenseits von sich selbst erforschen könnte.

His own interest in thin insists on what is there in a scene, rather than what is not there. Curbing the urge for thick description is his way to chip on the edifice of anthropological truth and make room (he hopes) for other modes of thinking: modes that do not simply rest on the been-there, seen-that-ness of the anthropologist; and thinking that is not entirely in service of positivist coherence and certitude. [...] It describes what's going on as opposed to explicating what's *really* going on. Thin attachments it follows are attachments that don't stick, that do not last. Yet they bear a spectral depth; their charge lives on, returning, unfolding in other forms, arresting us ever so tenuously.<sup>50</sup>

Kasmanis Text verweigert sich unserem Umgang mit wissenschaftlichen Texten. Wir sind es gewohnt, einen Text zu lesen und anschliessend sagen zu können, was die Forschungsfrage, die Methoden und die Antworten bzw. Forschungsresultate sind. Einer solchen Darstellung von Erkenntnissen entzieht sich dieser Text. Es fühlt sich an, als ‹zerriesele› der Text wie feine Sandkörner zwischen unseren Fingern. Der Fokus liegt nicht auf dem grossen Bild, sondern den einzelnen,

49 Kasmani 2021: 173.

50 Kasmani 2021: 173.

widersprüchlichen, feinen Körnern. Kasmanis Text inspiriert, über das wissenschaftliche Schreiben nachzudenken und etablierte Grenzen zu überschreiten.

Wie schreiben wir, wenn wir christliche Gemeinschaften erforschen? Sein Text ermutigt, sich selbst in das Endprodukt einzubringen. Wie schreiben wir, wenn *sie* und *er* christliche Gemeinschaften erforscht? Und, wie schreiben wir, im Wissen, dass wir unser Forschungsobjekt und unser Forschungsfeld im Schreiben immer auch mitproduzieren? Kurz, Kasmani inspiriert dazu, über etablierte Formen, Inhalte und Wissensepisteme in der eigenen Disziplin nachzudenken. Diese Inspiration ist die Chance und gleichzeitig die Herausforderung seines Ansatzes. Teilen wir seine Prämisse, dass die Art und Weise des wissenschaftlichen Schreibens massgeblich für die Wissensproduktion ist, so regt dieser Text dazu an, anders zu schreiben. Gleichzeitig birgt Kasmanis Versuch die Gefahr, sich in einen Raum einzuschreiben, in dem Forschung schwer kommunizierbar und intersubjektiv nachvollziehbar ist. Wie sollen wir als Lesende damit umgehen, wenn der Autor inspiriert durch Maggie Nelsons schreibt, dass er beim Sex darüber nachdachte, ob er seinen Sexualpartner korrigieren sollte, *I am so excited* anstelle von *I'm so exciting*. Und, was hat diese Szene mit Marilyn Strathern und der Teilnahme an einem Sufi-Ritual zu tun? Es ist nach der Lektüre nicht eindeutig. Doch die flüchtigen Szenen hinterlassen eine Spur, affizieren uns, treten mit uns Lesenden in einen Dialog und fordern uns heraus. Wir können etwas von dieser ungeschützten Ausgesetztheit des Forschers in seinem Forschungsfeld Berlin spüren.<sup>51</sup> Und vor allem wird uns durch das szenische Schreiben vor Augen geführt, dass weder das Forschungsfeld Berlin noch das Interesse nach Türkisch-Deutschen Sufis in Berlin klar zu umreissen sind. Vielmehr wandern das Forschungsfeld und das Forschungsinteresse zwischen verschiedenen Orten, Körpern und Zeiten hin und her, verdichten sich und lösen sich wieder auf. Ich verstehe Kasmanis durchlässiges, szenisches *writing through affect* vor allen Dingen als eine ernst zu nehmende wissenspolitische und erkenntnistheoretische Kritik.

[S]uch writing bears epistemic and political purpose: it brings us a tad closer to asking what might porosity make possible in political and analytical terms especially if such thinness is a critique made to work against enduring colonial and imperial separations of space, time and bodies. The porous constitution of this text and order of places and times it evokes, dilates or unsettles is a sharp reminder that Berlin in that case, and by

51 Vgl. Kasmani 2021: 164.

extension Europe, cannot only count as fieldsites or sites of fieldwork but these are [...] *Area Impossible*—homing devices to which salutary epistemologies are continually oriented.<sup>52</sup>

### *Heilung, Dämonen und Writing Through Affect*

In der zweiten Fallstudie wird das Affiziertwerden der Forscherin bei der Erforschung von Heilung in der Pfingstbewegung zu begreifen versucht, in dem auf eine «andere Art und Weise» geschrieben wird. Das folgende Schreibexperiment ist inspiriert von Kasmanis *writing through affect* und arbeitet daher mit einem Schreibstil, der in kurzen Szenen verfasst ist und verschiedene Textgenres kombiniert:

#### *Die dritte Person*

Kasmani 2021 schreibt über sich in der dritten Person. Er folgt darin Stewart.<sup>53</sup> Stewart schreibt in «sie» und in kurzen Szenen über alltägliche Affektivität (*ordinary affects*). Ob sie glaubt, dass dies eine Sprache ist, die gewöhnliche Affektivität einzufangen vermag? So, als würde die Struktur des Textes Affektivität abbilden. Affektivität spiegeln. Irgendwie. «Ordinary affects are the varied, surging capacities to affect and to be affected that give everyday life the quality of a continual motion of relations, scenes, contingencies, and emergences. They're things that happen.»<sup>54</sup> Das zwanghaft eindeutige «er» oder «sie». Passiert es auch einfach? Ich entscheide mich ebenso «sie» zu schreiben statt «ich». Inspiriert durch Kasmani und Stewart. Weil «sie» eine gesellschaftliche Rahmung ist, die einiges ermöglicht und anderes verunmöglicht. Weil sie, die Forscherin, das «sie» in die Forschung miteinträtigt, einschreibt, jeden Tag, in ihrem Körper und in der Art und Weise, wie sie fühlen, denken, schreiben kann. Und, wie «sie» bei der Forschung wahrgenommen wird.

#### *Heilige Grenzen*

Sie ist ein wenig nervös. Schon länger gibt es diesen einen Gedanken, der sie einfach nicht mehr verlässt. Ob es an ihr, ihrem Forschungsmaterial oder ihrem

52 Kasmani 2021: 169.

53 Vgl. Stewart 2007: 5.

54 Stewart 2007: 2.

Forschungsfeld liegt? Die Reaktionen der Kolleg:innen auf ihr Forschungsmaterial sind jeweils so ambivalent, gespalten, gegensätzlich. Es löst bei ihr ein gewisses Unbehagen aus. Da sind die einen, die sagen und fragen, aber wie ist es mit dem Heiligen Geist? Der Glaube an den Heiligen Geist und daran, dass sein Wirken sichtbar wird. An Körpern. Der Körper als Tempel Gottes. Obwohl sie nie von Körpern reden würden. Es ist der Heilige Geist, der wirkt. Jesus, der heilt. Das Reich Gottes, das hier und jetzt aufblitzt, sichtbar, greifbar wird. An Körpern. Und dann gibt es die anderen, die sagen und fragen, ist das nicht übergriffig, was hier passiert? Es liest sich totalitär. So viele Normen. Ungeschriebene Gesetze, die man irgendwie fühlt und denen die Menschen im Feld verfallen scheinen. Es kann doch irgendwie anders erklärt werden als mit dem Heiligen Geist. Soziale Mechanismen, die wirken, die Massen von Menschen in einen spezifischen Zustand versetzen. Zum Beispiel. Lässt sich diese Heilung nicht anders erklären als mit dem Wirken des Heiligen Geistes? Und auf beiden Seiten so viel Affektivität, vielleicht auch Angst davor, das eigene Weltbild zu verlieren, in dem man sich so gemütlich eingerichtet hat. Ob es an ihr, ihrem Forschungsmaterial oder ihrem Forschungsfeld liegt? Und wie sie damit umgehen soll? Partei ergreifen? Doch, für welche Seite?

#### *Honey und Kathryn Krick<sup>55</sup>*

In dem Moment begann plötzlich jemand zu schreien. Es war laut und übertönte die Stimme von Kathryn Krick. Es war 20.30 Uhr, 1 ½ Stunden später. Es klang nach einer weiblichen Stimme, dennoch war es ein lauter, tiefer Schrei. Er brach nicht ab. Kathryn meinte, das seien die Dämonen, in der Anwesenheit der Salbung könnten sie sich nicht mehr verbergen. «Come in the front, hon», sagte Kathryn und die Frau stieg auf die Bühne. «Do you want to renounce something?» Der Übersetzer war nun nähergekommen. Die Frau schrie noch immer, unfähig zu sprechen. «Let her speak now!», befahl Kathryn und zeigte auf die Frau, ihre Stimme war nun bestimmter, fast etwas streng. Sie betonte jede Silbe. Immer noch schrie die Frau. «Now!», sagte Kathryn noch einmal und die Frau schrie in einer tiefen, lauten Stimme, «No, no, no, no, no, je ne la laisse pas, je ne la laisse pas.» Kathryn drehte sich zum Übersetzer um: «Do you understand what she is saying?» Der Übersetzer meinte, sie spreche kein Deutsch. Es gab eine kurze

55 Diese Szene ist ein Auszug aus Feldnotizen eines sog. *revival meeting* mit Kathryn Krick, an dem Rahel Weber teilnahm. Das Meeting fand im April 2022 statt.

Unterbrechung, die Frau schrie noch immer, dann sagte Kathryn: «Is there anyone here speaking French?» Die Menge wurde etwas unruhig, der Mann rechts von ihr setzte sich und atmete hörbar aus. Dann stand eine zweite Frau neben dem Übersetzer und ihr wurde das Mikrofon gereicht. «Ask her if she renounces anything», meinte Kathryn und die Übersetzerin wandte sich an die Frau. Diese presste nun kaum verständlich ein paar Worte aus sich heraus. Sie konnte sie nicht verstehen und Kathryn sagte: «I renounce every evil spirit from her, I break every generational curse, leave her now, one, two, three», auf drei zeigte sie auf die Frau. Ihre Stimme war ruhig, weniger streng. Die Frau schrie noch immer, die Veränderung schien gering. Kathryn fragte sanft: «Hon, is that all? What else do you want to renounce?»

### *Rituelle Brüche*

Sie hört, wie einige leise lachen. Es ist, als müssten sie sich beim Lesen des Textes Luft verschaffen. Etwas ist im Raum, sie spürt es in ihrem Bauch. Leise begannen wir zu diskutieren. Eine Gruppe interdisziplinär Forschender. Sie stellt die Frage, welche Stelle im Text sie beim Lesen am meisten affiziere und wieso. Es ist die Sprachbarriere, die Unbehagen verursacht, sagen die Forschenden. Sie denkt, vielleicht ist es auch das Ritual und das Unbehagen kann nicht anders benannt werden als über das Nennen der Sprachbarriere. Was geschieht hier? Und wer ist wer? Sie hört, wie jemand sagt, dass dies ein affektives Ritual sei. Und die Teilnehmenden am Ritual schienen zu wissen, wie es abläuft. Und dieser normalisierte Ablauf wird gebrochen. Da gibt es plötzlich Sprachprobleme und die Atmosphäre im Raum verändert sich. Sie hat auch das Gefühl, dass sich die Atmosphäre im Raum verändert. Aber aus einem anderen Grund. Die Frage liegt in der Luft, wie man für das beschriebene Ritual eine angemessene wissenschaftliche Sprache findet. Irgendetwas wird gebrochen. Sie denkt, vielleicht bricht dieses Ritual auch damit, wie geschrieben werden kann.

### *Von Fragen und Antworten*

Sie sitzt neben ihrer Kollegin. Sie reden über die Struktur des Artikels und darüber, was sie nun mit Kasmani machen sollen. Sie hatten zwei Leitfragen zum eigenen Affiziertwerden. Wie damit umgehen, dass unsere Forschung mit uns etwas macht, wir manchmal während des Beobachtens und Teilnehmens zu schwitzen beginnen, ein Unbehagen verspüren oder laut lachen müssen? Und wie dieses

Erleben in die Analyse und in das Schreiben einfließen lassen? Und irgendwie scheint Kasmani keine eindeutige Antwort darauf zu geben. Sie sagt, es geht um das wissenschaftliche Schreiben. Sie liest Kasmani so, dass er dazu inspiriert, über die Normen und Grenzen des wissenschaftlichen Schreibens nachzudenken. Und sie findet, dass es einen Versuch wert wäre, es einfach einmal auszuprobieren. Szenen zu beschreiben, die durchdränkt sind von Affekten. Im Raum, in anderen, in ihr. Sie weiß, dass am Schluss kein spruchreifes Resultat stehen wird. Aber vielleicht ist sie ihrem Interesse nach Heilung in der Pfingstbewegung durch affektives Schreiben nähergekommen.

### *Affektives Schreiben?*

Ich verlasse nun das «sie» und das an Kasmani orientierte Schreibexperiment, um kurz innezuhalten und darüber zu reflektieren. Ich sehe zwei Chancen dieses Ansatzes. Erstens, mit affektivem Schreiben kann ich so schreiben, wie ich meine Forschung im Prozess wahrnehme. Ich springe im Schreiben von meiner Rolle als Forscherin von der Teilnahme an Heilungsritualen zu analytischen Gedanken, die ich zu meinem Material und meiner Forschung habe, zu Situationen, in denen ich meine Forschung mit anderen Wissenschaftler:innen teile und Reaktionen darauf erhalte. Durch *writing through affect* kann ich diese unterschiedlichen Szenen abbilden und damit zeigen, dass Heilung in der Pfingstbewegung auf der Schwelle einer spezifischen Kirche und ihren Mitgliedern nicht Halt macht, sondern eben weiterwandert, breiter gefasst und verstanden werden muss. Zweitens, das Schreiben in kurzen Szenen, die zwischen Raum, Zeit und Stilen hin- und herpendeln, fängt Affektivität formal tatsächlich besser ein – Affektivität, die sich darstellt als eine relationale Dynamik, als eine Bewegung und ein Bewegt-Werden, eine flüchtige Intensität, die sich verstärkt und verringert, immer irgendwie da und nie richtig fassbar. Gleichzeitig bestätigt sich mein Unbehagen, das ich nach der Lektüre von Kasmani hatte: Wie ist, wenn wir so schreiben, wissenschaftliche Reflexion noch als solche kommunizierbar und intersubjektiv nachvollziehbar? Helfen uns solche Versuche, der Bedeutung von Heilung in der Pfingstbewegung näher zu kommen? Oder haben wir etwas ganz Anderes gelernt? Ich meine, erstens, dass affektives Schreiben eine Möglichkeit ist, das eigene Affiziertwerden als Ort der Erkenntnis anzubieten – sofern man die Prämisse teilt, dass privates Affiziertwerden eingebettet ist in soziale und politische Formationen – und damit an Wissen zu gelangen, das wir sonst nicht erlangt hätten. Zweitens, in kurzen, wechselnden Szenen zu schreiben macht es

möglich, der Mehrdeutigkeit und Unbestimmtheit innerhalb des wissenschaftlichen Wissens mehr Raum zu geben und sie nicht zu Gunsten einer eindeutigen Interpretation, einer eindeutigen Deutung oder eines eindeutigen Kontextes etc. aufzulösen.<sup>56</sup> Denn, Widersprüche, Brüche und scheinbare Gegensätzlichkeiten sind Teil des Forschungsgegenstandes Heilung in der Pfingstbewegung und können mit dieser Art und Weise des Schreibens repräsentiert werden.

### *3.3 Fazit*

Abschliessend kommen wir auf unsere Ausgangsfragen zurück: Wie geht die Forscher:in mit dem eigenen Affiziertwerden in ihrem und durch ihr Forschungsfeld um? Inwiefern kann dieses *being affected* in die Analyse der Forschungsdaten einfließen? Zunächst haben wir gezeigt, dass eine Beschäftigung mit der Affizierung der Forschungsperson eine wichtige Perspektive darstellt, wenn affektive Dynamiken im Forschungsvorhaben thematisiert werden sollen. Der analytische Nutzen eines solchen Affiziertwerdens ist dabei immer mit Blick auf die Forschungsfrage zu bestimmen.

Weiter kann *being affected* der Forscher:innen in den dargestellten Fallstudien in der Datenanalyse eine wertvolle, erweiternde Perspektive auf die erhobenen Daten bieten. Dabei scheinen zwei Stossrichtungen möglich zu sein, die dem Affiziertwerden unterschiedliche Grade an Bedeutung für die Analyse zuweisen. Erstens kann das *being affected* Hinweischarakter haben und auf dichte Momente oder affektive Situationen im Forschungsgeschehen verweisen. Das *being affected* fliesst damit nicht direkt in die Analyse mit ein, sondern bleibt ordnender Hinweis auf die Daten. Darüber hinaus könnte das eigene Affiziertwerden als eine kritische Perspektive in die Analyse einfließen. Eine Abwehrreaktion auf einen Liedtext könnte in diesem Sinne als Auseinandersetzung mit dem theologischen Inhalt verstanden werden. Dies würde eine stärkere Gewichtung des Affiziertwerdens in der Analyse gegenüber dem Verständnis des Affiziertwerdens bedeuten, das lediglich ordnenden Hinweischarakter hat. Wichtig ist dabei, die individuellen Erfahrungen der Forschungspersonen nicht ungefiltert und unreflektiert zu generalisieren, sondern sie als eine Ergänzung im Sinne der multidimensionalen Analyse zu verstehen.

<sup>56</sup> Vgl. Premawardhana 2021: 40.

Daran anknüpfend stellt sich zweitens die Frage nach der Verschriftlichung von Affektivität und Affiziertwerden – sowohl während der Forschung selbst als auch im Endresultat der Forschung. Kasmani antwortet auf unsere Leitfragen, indem er eine andere Art des ethnographischen Schreibens als zentral für die Auseinandersetzung mit Affizierung in der Forschung praktiziert und vorschlägt. Diese andere Art des Schreibens ist motiviert von der Kritik an gewohnten wissenschaftlichen Formen, Inhalten und Epistemen. Für ihn scheint nicht eine konkrete Analyse der Affektivität und deren Nutzen für die Beantwortung von Forschungsfragen zentral zu sein, sondern das eigene Affiziertwerden wird ein integraler Teil des ethnographischen Schreibens. Wie schreiben wir folglich, wenn wir als Theolog:innen empirisch mit Teilnehmender Beobachtung forschen, also selbst immer auch Teil des affektiven Geschehens sind? Wie gelingt es, die eigene Person und den eigenen Körper in den Text einzuschreiben, ohne den Forschungsgegenstand zu verlieren? Die Frage nach dem Endresultat oder einer eindeutigen Forschungsfrage bleibt bei Kasmani eher offen. Dennoch können seine Überlegungen als Denkanstoss fungieren, um vor allen Dingen den produktiven Ambivalenzen in der Verschriftlichung Raum zu geben.

#### *4. Affekt- und emotionssensible Interviewanalyse*

In unserem zweiten Hauptteil fokussieren wir auf die Erlebbarkeit und Erzählbarkeit (s. Kp. 2.) von Affekten und Affektivität in Bezug auf das Interview als «situatives Interaktionsprodukt»<sup>57</sup>. Dass Affektivität für die Analyse von Interviews von Bedeutung sind, mag zunächst weniger evident sein, als es bei Protokollen aus der Teilnehmenden Beobachtung der Fall ist. Mit diesem Fallbeispiel wollen wir zeigen, welchen Erkenntnisgewinn eine affektivitäts- und emotionssensible Interviewanalyse für den Forschungsprozess erbringen kann. Für die Interviewanalyse kann sowohl die Affizierung der Forschungsperson als auch die der Forschungspartner:in von Bedeutung sein. Es geht darum, das Interview nicht nur als Ansammlung von Informationen, sondern auch als relationales Geschehen zu verstehen. Die Interaktionen der Interviewpartner:innen im Gespräch über den Forschungsgegenstand können – wie zum Beispiel in

<sup>57</sup> Beyer/Küster 2022: 18.

der folgenden Fallstudie – die Dynamiken und Konflikte des Forschungsfeldes widerspiegeln.

Zunächst führen wir kurz in zwei theoretische und methodische Zugänge ein, die aufzeigen, wie die Perspektive der Affektivität in die Interviewanalyse integriert werden kann (s. Kp. 4.1.). Danach stellen wir die ausgewählte Interviewpassage in ihrem Kontext vor (s. Kp. 4.2.). Wir deuten den Sprachenwechsel als Element von Affektmanagement im Interview und erläutern daran die Aushandlung der sozialen Rollen der Interviewpartnerin und des Interviewpartners (s. Kp. 4.3.). Der Fokus auf emotional aufgeladene Bilder, Narrationen und Ambivalenzen im Interviewtranskript hilft uns die konfessionelle und transnationale Zugehörigkeit und Selbstpositionierung der Forschungspartnerin nachzuvollziehen (s. Kp. 4.4.). Aufgrund dieser Analyse gewinnt der Forscher<sup>58</sup> eine ganzheitlichere Sicht auf das Feld und die dort wirksamen Dynamiken (s. Kp. 4.5.).

#### *4.1 Interview als situative affektive Begegnung*

Lange galten Interviews in der qualitativ-empirischen Sozialforschung als «*straightforward conversations*»<sup>59</sup>, in denen es um den Austausch von Informationen geht und das Wissen und die Weltsicht der interviewten Person abgefragt wird. Alles, was die sogenannte Objektivität im Interviewsetting stört, wie Gefühle, Atmosphären oder Affizierungen, wurde dementsprechend ignoriert. Durch die Aufnahme von affekttheoretischen Zugängen in die Analyse von qualitativen Interviews werden leibliche Resonanzen, Intensitäten und Dissonanzen, die das Interview prägen und strukturieren, herausgearbeitet. Im Anschluss an Haraway<sup>60</sup> verstehen Ayata et al. das Interview als *situated affective encounter*, das sowohl von Emotionen und Affizierungen als auch von Machtstrukturen beeinflusst wird. Der Zeitpunkt des Interviews, die Räumlichkeiten, aktuelle Ereignisse sowie auch die Beziehung zwischen Interviewer:in und der interviewten Person wirken sich auf das Gespräch aus. Ayata et al. weisen auf die Praxis hin, Tagebuchpassagen mit ethnographischen Informationen zu den Formen der Affizierung und des Affizierwerdens einzubeziehen, um den Interviewprozess

<sup>58</sup> Die folgende Fallstudie bezieht sich auf das Dissertationsprojekt von Luca Ghiretti. Es ist Teil des SNF-Forschungsprojektes «Conviviality in Motion. Exploring Practices and Theologies in Multiethnic Christian Congregations in Europe» (Nr. 192445); siehe auch Fussnote 1.

<sup>59</sup> Ayata et al. 2019: 64.

<sup>60</sup> Vgl. auch Haraway 1988: 575-599.

besser zu verstehen. Diese können durch ethnographische Protokolle festgehalten und in das Interviewtranskript eingearbeitet werden. Auch auf anderen Ebenen können affektive Aspekte in der Interviewanalyse fruchtbar gemacht werden: Emotionen werden von der interviewten Person benannt, aber auch metaphorisch oder anekdotisch erzählt.<sup>61</sup> Zudem gilt auch besonders zu beachten, dass manche Gefühle kaum versprachlichbar sind. Schweigen, Stille, Umschreibungen und semantische und grammatischen Hinweise können hier hilfreich sein für die Analyse. Das Interview ist ein Beziehungsgeschehen, in dem die beiden Gesprächspartner:innen aufeinander einwirken. Das gegenseitige Affizieren und Affiziertwerden der Interviewpartner:innen spiegelt dabei nicht nur individuelle Zuneigung oder Ablehnung, sondern auch die sozialen Rollen der Beteiligten, die im Interview aktualisiert und transformiert werden.<sup>62</sup> In folgenden Fallbeispiel begegnen sich zwei Personen, die auch zwei verschiedene soziale Rollen haben, die die Dynamik des Interviews mitbestimmen. Dieser Aspekt wird für die Analyse ebenfalls berücksichtigt.

#### *4.2 Das Interview in seinem Kontext*

Das folgende Fallbeispiel ist ein Auszug aus einem Interview mit einem Mitglied einer methodistischen Gemeinde in einer grossen italienischen Stadt. Für die Verhältnisse der italienischen evangelischen Kirche ist die Gemeinde mit etwa 300 Mitgliedern relativ gross. Für das Interview ist bedeutsam, dass die Gemeinde vor mehr als 30 Jahren einen Prozess des «Gemeinsam Kirche Sein»<sup>63</sup> in Gang gesetzt hat, dessen Ziel es ist, dass evangelisch geprägte Menschen mit unterschiedlichen nationalen Herkünften und unterschiedlichen Glaubenstraditionen miteinander kirchliches Leben gestalten. Innerhalb dieser Vielfalt kristallisieren sich in der untersuchten Gemeinde zwei grössere Gruppen heraus, eine ‹philippinischer Herkunft› und eine ‹italienischer Herkunft› sowie eine kleinere Gruppe ‹ghanaischer Herkunft›.<sup>64</sup> Der Grundgedanke der Gemeinde ist, dass man die Bibel unterschiedlich lesen, sich dem Wort Gottes unterschiedlich nähern, es unterschiedlich auslegen und dabei sogar zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen kommen

61 Vgl. Ayata et al. 2019: 67-70.

62 Vgl. Beyer/Küster 2022: 23.

63 Für weitere Informationen zu «Essere Chiesa Insieme» siehe: [https://www.chiesavaldese.org/aria\\_articles.php?ref=30](https://www.chiesavaldese.org/aria_articles.php?ref=30) (6.6.23).

64 Diese Gruppenbezeichnungen entsprechen dem Gebrauch der Gemeinde.

kann, ohne dass sich dies zwangsläufig nachteilig für die gesamte Gemeinschaft auswirken müsste. Deshalb ist diese Gemeinde Gegenstand einer wissenschaftlichen Analyse, die darauf abzielt, Formen der affektiven Zugehörigkeit und der Grenzziehung in superdiversen christlichen Gemeinschaften zu identifizieren, zu beschreiben und zu interpretieren. Zu den festgestellten Praktiken gehört die Tabuisierung des Themas der homosexuellen Beziehungen und deren Segnung. So wurde beispielsweise die Diskussion über Segnung von homosexuellen Paaren ausgesetzt, um die Gemeinschaft nicht zu gefährden. Dies hat zu einem ‹großen Unausgesprochenen› geführt, einer Art ‹Elefant im Raum›. Diesbezüglich sind verschiedene Formen der Anpassung und Frustration zu beobachten: Die einen möchten, dass das Thema diskutiert wird, um offen für diese Möglichkeit zu sein. Die anderen wollen, dass es nicht diskutiert wird, um ihrer Tradition bzw. Bibelinterpretation treu bleiben zu können. Die Praxis des Schweigens entwickelte sich also als eine mehr oder weniger versteckte Verhandlung unterschiedlicher Interessen und Ideen in einer Gemeinschaft, die zusammenbleiben will.

Dieses Thema tauchte in mehreren Begegnungen und Interviews des Forschers vor Ort auf, wodurch eine interessante Dynamik entstand: Die Gemeindemitglieder sprachen mit ihm über das, worüber sie miteinander nicht sprechen. Dies mag auf seinen Hintergrund als italienischer Methodist und seinen jetzigen Status als Pfarrer in der Evangelischen Kirche in Baden (Deutschland) zurückzuführen zu sein, der damit in dieser kleinen und fast familiären Gemeinschaft als ‹Forscher mit Insiderwissen› gewisse Autorität, Vertrauen und auch Neutralität erhält. Die Interviewte ist in verschiedenen Bereichen der Gemeinde sehr aktiv. Diese Daten zu analysieren ist im Zusammenhang mit affektsensibler Forschung interessant, weil sie Aushandlungsprozesse der Gemeinschaft und Dynamiken im Forschungsfeld spiegeln. Dabei gehen wir von der folgenden Prämissen aus: Anhand der Dynamik der affektiv-emotionalen Identitätskonstruktion im Interview, das als soziale Interaktion verstanden wird, lassen sich die Selbstpositionierungen der verschiedenen Gruppen im Forschungsfeld rekonstruieren.<sup>65</sup>

Der folgende Ausschnitt<sup>66</sup> stammt aus einem nachträglichen Interview, das stattfand, als das erste Interview bereits beendet war. Die befragte Person begann nach Abschaltung der Aufzeichnung über das Thema der Segnung von homosexuellen Beziehungen zu sprechen. Daraufhin fragte der Interviewer, ob sie

65 Vgl. Beyer/Küster 2022: 18f.

66 Unveröffentlichtes Interviewtranskript, Luca Ghiretti, 11.07.2021.

über das Thema sprechen dürften, und nahm das Gespräch auf, das im folgenden Interviewtranskript auszugsweise wiedergegeben ist.

- 1 I: So, thank you, also we have yet discussed about same-sex marriage and I wanted to ask you, how  
2 is the position here in the community about this topic?  
3 B: Well, for me personally (.) I am, I am not agree with the same-sex marriage (.), because I believe  
4 (.) and what is i tri/ what it is written in the Bible: «God created a man and a wo/ and a woman to  
5 be united», not a man and a man to have a family, no. So, I believe that it's is a sacred, sacred to be  
6 married (.), but (.), a man and a woman together (..). It's, here in the church, it's a topic before (..), I  
7 think, if if I'm not mistaken it's a (.) more than ten years ago it is a topic in the (.), in the sinodo, and  
8 it happens that we discussed this also in the church (.), but lots of us, lots of us (.), are immigrants  
9 here in this church don't accept (.). Maybe for me (.), being a methodist church in Milan, if they will  
10 accept this (..), I will be ashamed in my home church to accept this thing (.) for me (.), but I don't  
11 know to the others because not o/ not all, not all (.) are disagree (.) just what I, just like my opinion,  
12 but for me it's no, it's that, I cannot accept it (.) to be, to be done in the church this thing.  
13 I: E se, se in questa chiesa ci fosse un un matrimonio di una coppia dello stesso sesso, sarebbe  
14 un motivo per andarsene?  
15 B: Credo di sì, credo di sì. Perchè a me vergogna che la mia chiesa fa un matrimonio (.) di due sesso  
16 uguale (.), che contro la mia (.) fede (ride), contro la mia (..) the teaching, the t/ the the b/ (.) the,  
17 what I've learned in the Bible. Also it's for me, it's for me it's against the will, for me, my own, it's  
18 against the will of God (..). This is, I hope, that this thing will not happen in the church, I hope,  
19 that's why during the time of Elisabeth we didn't discuss it anymore, because when Elisabeth told  
20 me (.), okay, no I'm not interested, basta (.), I will be stopping, I'm not interested, for me, yeah.  
21 I: E se invece ci fossero delle persone omosessuali nella chiesa, però non, che non che non vengono

22 (.) sposate, solo che che vengono in chiesa, quello sarebbe/?

23 B: Yeah, we can accept that, we can accept persons who are homosexuals who came in the church,

24 but being married together in this church, no. We can love them, we can, we can love them, we

25 can (..) as a brothers or sisters in the church, because we have, we have before but we have before

26 two persons (.), they go to the Waldensian church (.) and they are they are now (..), but we still, we

27 sometimes we see them, but / Again, I really, I don't want to judge, but // it's my //

28 I: // No no. //

29 B: It's, it's my believe in that, it's not (.) – I cannot, I cannot really answer this thing to happen in my

30 church (..). If these things happen, I don't know, I surely (.)/

31 I: It's a really /

32 B: Surely.

33 I: It's it's a big // problem. //

34 B: //This, // this is (ride), that creates, well, no, we we discussed it already before, we invited also

35 one of the, the member of the Waldensian church who came here with lesbica, we invited here,

36 being here during our Bible study at that time, she she speak frankly about the feelings that (.) that

37 she she feels (.), well (.) but she's not married with another lady, but how she feels about herself –

38 she get married to a man before and then she feels like being with other women so (.), the feelings

39 change so (.), well (.), this things happen (.). Maybe later also (...) change of feelings (.). Okay.

40 I: But for you the problem is the the (5) wedding.

41 B: Yeah, // the wedding, wedding, // wedding.

42 I: // The wedding is the problem. //

43 B: No, the wedding, I cannot accept the wedding (.). I can accept them, I can love them, I can deal

44 with them, those gay, because I have also cousin who is gay but is not married (.), he's a very

45 intelligent (..) cousin of mine, he's the professor the university of the Philippines doctor and he's a

46 gay, and he's a – but he's li/ he doesn't have (girlfriend?)(ride), he doesn't, so we we accept him, this, but

47 no, the only thing I cannot accept // getting married. // (Int. Clara 2, 11.07.2021. Unveröffentlichtes Interviewtranskript)

#### *4.3 Der Sprachenwechsel als Aushandlung von sozialen Rollen*

Die Dynamik im Feld, die sich im Interview niederschlägt, soll nun anhand einer besonderen Analysekategorie verdeutlicht werden: derjenigen des Sprachenwechsels. Der Interviewer und die interviewte Person Clara<sup>67</sup> sprechen nicht die gleiche primäre Sprache. Während der Interviewer fliessend Italienisch spricht, ist dies für Clara eine Fremdsprache. Zudem sprechen beide Englisch als Fremdsprache. Zu Beginn des Interviews haben beide gemeinsam vereinbart, das Interview auf Italienisch zu führen. Dieser Entscheid bringt für die affektive Dimension des Interviews eine Ambivalenz mit sich. Der Interviewer ist in der gewählten Sprache kompetenter als die interviewte Person. Im Laufe des Interviews zeigt sich, dass Clara bestimmte Gedanken besser auf Englisch zum Ausdruck bringen kann und so wechselt das Interview immer wieder und für längere Abschnitte ins Englische.

Als das Interview bereits beendet ist, kommen Clara und der Interviewer beim Smalltalk auf das Thema der Segnung von homosexuellen Paaren in der Gemeinde zu sprechen. Als Clara erzählt, dass die eheliche Segnung eines homosexuellen Paares für sie ein Grund wäre, die Gemeinde zu verlassen, bittet der Interviewer sie darum, die Aufnahme wieder starten zu können. Sobald die Aufnahme startet, greift er den Gesprächsfaden mit einer auf Englisch formulierten Frage auf (Z1f.) Die Frau formuliert darauf ihre Antwort ebenfalls auf Englisch (Z3-12). Nun stellt der Interviewer erneut eine Frage, dieses Mal auf Italienisch, (Z13f.) worauf Clara zuerst zu einer italienischen Antwort ansetzt, (Z15-16) aber ziemlich bald wieder ins Englische wechselt (ab Z16). Der Interviewer stellt seine nächste Frage wiederum auf Italienisch (Z21f.). Nun antwortet Clara direkt auf Englisch.

Der mehrfache Sprachenwechsel in diesem Abschnitt kann unter dem Begriff des «Affektmanagement»<sup>68</sup> interpretiert werden. Dieses Konzept beschreibt unter anderem wie Interviewer:innen durch Körperhaltung, Formulierungen, Tonfall, Gestik und Mimik versuchen, eine positive Atmosphäre zu schaffen, in der sich die interviewte Person öffnen kann. Dieser Prozess involviert auch die interviewte Person, die die Situation bewusst und unbewusst mitgestaltet und auf den Interviewer oder die Interviewerin einwirkt.

Der Einstieg des Interviewers entspricht nicht der ursprünglichen Abmachung, Italienisch zu sprechen, wohl aber dem hauptsächlichen Sprachgebrauch im

67 Bei diesem Namen handelt es sich um ein Pseudonym.

68 Sauerborn 2019.

Interview und dem anschliessenden informellen Gespräch. Clara beantwortet die Frage in doppelter Weise: Sie spricht zunächst über ihre persönliche Meinung und erläutert danach die «position here in the community», was zu der vom Interviewer formulierten Frage passt (Z<sub>2</sub>). Clara scheint es wichtig zu sein, sowohl ihre Meinung als auch die Situation in der Gemeinde hinsichtlich der Thematisierung von homosexuellen Beziehungen wiederzugeben. Sie beendet ihre Ausführungen, indem sie ihre Nicht-Akzeptanz der Segnung von homosexuellen Paaren zum Ausdruck bringt. An diese schliesst nun der Interviewer an mit einer italienisch formulierten Frage und wechselt somit die Sprache. Clara wiederum wechselt bei der Beantwortung der ersten italienischen Frage (Z<sub>13f.</sub>) schon nach wenigen Worten und mitten in einem Satz ins Englische (Z<sub>16</sub>). Bei der nächsten italienischen Frage antwortet sie direkt auf Englisch (Z<sub>23</sub>) und geht damit nicht auf die vom Interviewer durch die Frage vorgegebene Sprache ein. Es ist nicht ungewöhnlich in sprachübergreifenden Konversationen, dass die Gesprächspartner:innen die Sprache wechseln, um die Kommunikation zu gestalten. Ein Sprachwechsel kann dabei sehr vielfältige Funktionen erfüllen.<sup>69</sup> In die Sprache zu wechseln, die von der jeweils anderen Person besser gesprochen oder verstanden wird, dient oft dem Aufbau von emotionaler Nähe und der Stärkung der sozialen Bindung. An dieser Stelle macht nun der Interviewer aber gleich zweimal den entgegengesetzten Wechsel. Der Sprachwechsel kann als Distanzierung verstanden werden. Die Positionierung von Clara ist problematisch für den Interviewer, weil diese seiner eigenen Einstellung widerspricht. Sein Sprachenwechsel kann als (unbewusste) Grenzziehung verstanden werden. Zudem drückt die Wahl der italienischen Sprache auch seine eigene Zugehörigkeit aus; denn seine Befürwortung der homosexuellen Ehe und ihrer Segnung entspricht eher der Position der Mehrheit der italienischsprachigen Personen in der Gemeinde. Der Interviewer befindet sich in Bezug auf das Affektmanagement in einer Dilemma-Situation: Er möchte eine vertrauensvolle und offene Gesprächsatmosphäre schaffen und sein Gegenüber dazu ermutigen, sich frei zu äussern. Gleichzeitig will er seine eigene Position nicht zum Thema des Gespräches machen, möchte aber auch nicht fälschlicherweise als mit derjenigen seiner Interviewpartnerin einverstanden missverstanden werden. Die Wahl der Sprache kann hier also auch die Möglichkeit darstellen, seine Position indirekt deutlich zu machen. Gleichzeitig ist der Interviewer von Clara positiv empathisch

69 Vgl. Backus et al. 2013. Lüdi 2007: 172ff.

affiziert und es konnte sich im Verlaufe des Interviews eine Sympathie aufbauen, wie sich zum Beispiel bei seinem zustimmenden «No no.» (Z<sub>28</sub>) zeigt.

Durch den Verlauf des Interviews zeigt sich, dass sowohl der Interviewer als auch die interviewte Person Begrifflichkeiten rund um ‹homosexuelle Ehe› meiden. Sie setzen mehrmals an (Bsp. Z<sub>13</sub>), es entstehen lange Pausen (Z<sub>40</sub>) oder Umschreibungen wie «this thing» (Z<sub>12</sub>) werden genutzt. Die Tabuisierung des strittigen Themas in der Gemeinde führt zu einer Sprachlosigkeit und der Angst missverstanden zu werden, die auch auf das Interview durchschlagen. Bei der dritten Frage wechselt nun der Interviewer ins Englische, (Z<sub>31</sub>) und ringt mehrfach um angemessene Formulierungen.

In dieser Interviewsituation stehen sich nicht nur zwei Personen gegenüber, sondern soziale Rollen, ethische Positionen und Strukturen bilden sich hier ab. Das Ringen um die gemeinsame Sprache, das Distanzieren und Annähern in der Wahl der Sprache, das Suchen nach Worten und Vermeiden von Ausdrücken, weist auf die Aushandlungen hin, die in der Gemeinde zu diesem Thema geführt wurden und zum Stillstand gekommen sind. Gleichzeitig tut dies der Nähe zwischen Interviewer und Befragter keinen Abbruch, die vor allem auf eine sehr informelle Atmosphäre und ein gegenseitiges Interesse am Leben der anderen Person beruht. Inhaltliche Spannungen und gefühlte Nähe, die hier in der Interviewsituation anhand der affektorientierten Analyse deutlich wurden, sind auch in der Gemeinde zu finden. Was der Forscher in der bisherigen Studie beobachtet und erfahren hat, wird hier durch das Reflektieren des Affektmanagements in der Interviewsituation verdichtet.

#### *4.4 Narrationen, Bilder und Ambivalenzen*

Narrative Elemente im Interview sind wichtig für die Analyse, weil die Narrationen nicht nur einen Informationsgehalt bieten, sondern auch dazu beitragen, die emotional-affektive Dynamik eines Interviews zu rekonstruieren. Für diesen hier folgenden Teil der Analyse sind besonders die Aussagen von Clara von Bedeutung, denn sie verwendet Bilder und Narrationen, um ihre affektiven und teilweise vielfältigen Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen Gruppen zum Ausdruck zu bringen.

Die Fokussierung auf Bilder, Narrationen und Ambivalenzen bereichert die Analyse eines Interviews, wie wir im Folgenden zeigen werden. Dazu ist es wichtig, sich die Interviews anzuhören und nicht nur den geschriebenen Text zu analysieren, um eine affektive Dynamik wahrzunehmen, die im Text allein nur

ungenügend erkennbar wird.<sup>70</sup> Im Rahmen des Workshops an der Tagung<sup>71</sup> analysierten wir diesen Interview-Ausschnitt zunächst nur als Text und hörten uns anschliessend die zugehörige Tonaufnahme an. Die darauffolgende Diskussion zeigte eine grosse Bandbreite an unterschiedlichen Eindrücken: Diejenigen, die aufgrund des geschriebenen Textes eine entschlossene, selbstbewusste Person erwartet hatten, nahmen diese nun als eher zurückhaltenden Person wahr; andere hingegen hörten eine gewisse Entschlossenheit in der Stimme einer Person, die sie beim Lesen des Textes als unsicher wahrgenommen hatten. Die Gruppen-Analyse im Rahmen des Workshops führte uns die Wichtigkeit von Mehrperspektivität vor Augen, welche ein weiterer Indikator dafür ist, wie komplex es ist, das Gleichgewicht des Zusammenlebens einer Gemeinschaft von Menschen zu erfassen.

Der Gebrauch von Bildern kann wie der Gebrauch von Narrationen dazu dienen, die affektive Dynamik in der interaktiven Praxis des Interviews zu gestalten und so die eigene Position dem Gegenüber zu erläutern. Wir beginnen mit dem Bild der biblischen Lehre («the teaching of the Bible» Z 4 und 16f.) und dem Bild der Kirche (Z 10; 26; 29f.; 35). Was das erste Bild betrifft, so sind wir mit der Suche nach einer formalen Autorität konfrontiert, nämlich der Heiligkeit der Ehe, die hier auf dem biblischen Fundament der Schöpfung aufgerufen wird (Z 3–6). Diese formale Autorität ist jedoch mit etwas Tieferem und weniger Rationalem verbunden: dem Schamgefühl (Z 10). Es geht bei Claras Hinweis auf den Schöpfungsbericht («God created a man a wo/ and a women to be united», Z 4f.) möglicherweise um den Versuch, dem Gefühl der Scham eine autoritativ-rationale Grundlage zu geben. Die Dimension des Schamgefühls zeigt sich – so interpretieren wir – auch in der Unmöglichkeit, «the thing» zu benennen, was auch darauf hindeuten könnte, dass das ganze Thema Gegenstand von so viel Scham ist (in diesem Fall wäre vielleicht sogar Sexualität insgesamt, nicht nur die homosexuelle Ehe, Gegenstand eines Tabus), dass darüber nicht frei gesprochen werden kann – zumindest nicht in der Interviewsituation bzw. im Gespräch mit einem Mann. Clara berichtet kurz und unvollständig darüber, was auf nationaler Ebene der Waldenserkirche zu dem Thema beschlossen wurde und was in der Gemeinde diskutiert wurde. Diese kurze Narration beschliesst Clara mit einer abgrenzenden Reaktion: «I cannot accept it (.) to be, to be done in the church this

<sup>70</sup> Vgl. Beyer/Küster 2022: 31.

<sup>71</sup> S. Fussnote 1.

thing» (Z12); und: « no, I'm not interested, basta» (Z20). Die blosse Erwähnung des Themas, das für Clara unter Verschluss gehalten werden sollte, ist fast schon ein Ausdruck von Verdruss. Das kann zumindest das ‹genug› bedeuten, das auf Italienisch gesagt wird.

Interessant ist auch, wie Clara über die Kirche spricht: «my home church» (Z10), die methodistische Kirche in Mailand (Z9) und die Waldenserkirche (Z26; 35). In Zeile 10 haben wir eine sehr klare Aussage: «I will be ashamed in my home church to accept this thing». Vieles deutet darauf hin, dass es sich bei ‹ihrer Kirche› hier nicht um die Gemeinde in Italien handelt, sondern um die Kirche, aus der sie stammt: die methodistische Kirche auf den Philippinen. Es handelt sich also um eine Schande, die im Rahmen eines transnationalen Beziehungsgefüges entsteht: eine Art Gesichtsverlust in einer Gemeinschaft, mit der die Frau über verschiedene physische und nicht-physische transnationale Verbindungswege in Kontakt steht. Ausserdem unterstreicht Clara ihre Ablehnung durch den Hinweis, dass sie nicht nur für sich selbst spricht (Z8): «but lots of us, lots of us (.), are immigrants here in this church don't accept». Gleichzeitig wird in der gleichen Antwort aber diese Verallgemeinerung relativiert: «but I don't know to the others because not o/not all, not all (.) are disagree (.) just what I, just like my opinion» (Z10f). Es könnte ein Versuch darstellen, der Position einer Gruppe von Menschen («immigrants here in this church» Z8f.), als deren Vertreterin sich Clara möglicherweise sieht, im Rahmen des Interviews eine gewisse Öffentlichkeit zu vermitteln,<sup>72</sup> da diese Gruppe auf kirchenpolitischer Ebene wenig Einfluss hat. Ihr Hinweis auf die ablehnende Haltung von Seiten dieser Gruppe wird durch die abrupte Relativierung unterbrochen. Es ist, als wolle sie den Eindruck vermeiden, dass diese Gruppe die kirchlichen Entscheidungen ablehnt. Es ist ein gewisser innerer Kampf zu rekonstruieren, der vielleicht die Frage widerspiegelt, wie offen sie sprechen kann.

Die methodistische Denomination gewinnt eine gewisse Bedeutung für die Analyse. Und zwar als affektiv aufgeladene Beziehung von Clara zu dieser Konfession in den Philippinen: Das bedeutet, sich in emotionaler Gemeinschaft mit Menschen zu fühlen, die weit weg sind, aber zur selben ‹Familie› angehören und dank den heutigen Kommunikationssystemen gleichzeitig nahe sind. Die Achtung dieser Menschen darf nicht aufs Spiel gesetzt werden. Menschen, die eine Ehe eingehen wollen und homosexuell orientiert sind, können sich an die

72 Vgl. Beyer/Küster 2022: 26.

Waldenserkirche in derselben Stadt wenden, so kann Clara interpretiert werden. Das wird in Zeile 26 mit dieser nicht ganz eindeutigen Narration zum Ausdruck gebracht. Das Argument ist brüchig. Was als Beispiel beginnt, das eine offene Haltung darstellen soll, mündet in sein Gegenteil, nämlich in das Eingeständnis, dass «zwei Geschwister» die Kirche gewechselt haben bzw. wechseln mussten, um in der Waldenserkirche mit ihren Bedürfnissen besser akzeptiert zu werden. Hier scheint der Schluss der Antwort ein Versuch zu sein, eine freundliche Interpretation einzuführen: «but we still, we sometimes we see them» (Z26f.). Was das Thema dieses Gesprächs betrifft, zeigt Clara eine affektive Zugehörigkeit zu ihrer Kirche auf den Philippinen, mehr als zur italienischen Gemeinde, in der sie ein sehr aktives Mitglied ist. Eine dritte religiöse Gruppe kommt ins Spiel, nämlich die Waldensergemeinde in derselben Stadt, in welcher eine liberale Haltung zu finden ist.

Aus der Waldensergemeinde kam darüber hinaus eine «lesbische» Frau (der Begriff wird im Italienischen verwendet), um während einer Bibelarbeit in der methodistischen Gemeinde ganz offen über ihre Gefühle zu sprechen. Diese Erzählung (Z34–39) von Clara deutet eine gewisse Offenheit an, nach der Formel: wir hören ihnen zu, wir haben ihnen zugehört, wir haben eine Offenheit ihnen gegenüber. Ein fester Kernpunkt muss jedoch bestehen bleiben: das Verbot der homosexuellen Ehe (Z37: «she's not married with another lady»). Es ist, als ob sie Offenheit zeigen wollte, dann aber eine Grenze markiert, die nicht überschritten werden kann. In den Zeilen 43 bis 47 folgt eine kurze Erzählung, die eine implizite affektive Dynamik deutlich macht. «I can accept them, I can love them, I can deal with them, those gay» (Z43f.). Mit dieser Formulierung bezieht sich Clara auf «those gay» und auf ihre Beziehung zu ihnen. Um dies zu bekräftigen, spricht sie über ihren Verwandten auf den Philippinen und stellt ihn in ein sehr gutes Licht: sehr intelligent, Professor, Doktor. (Z45) Ist es ein Versuch, das Interview wieder zu einer Bühne zu machen, um eine positive Haltung gegenüber anderen Menschen deutlich zu machen, die jedoch nicht die gleichen Rechte haben? Ist es im Grunde ein Versuch, als Person und als Vertreterin anderer Menschen verstanden zu werden? Das Konzept des «Affektmanagement»<sup>73</sup> ist hilfreich, um dieses narrative Element zu deuten: Clara bemüht sich um eine Atmosphäre des Verständnisses für ihre Position, indem sie am Beispiel ihres Verwandten ihre

<sup>73</sup> Vgl. Sauerborn 2019.

eigene Offenheit aufzeigt und gleichzeitig ihre eigene Position als angemessen darstellt (der Verwandte selbst ist nicht verheiratet).

#### *4.5 Fazit*

Unsere Analyse zielt darauf ab, deutlich zu machen, wie anhand des Interviewtranskripts und der Tonaufnahme eine Affektdynamik analysiert werden kann, die etwas Grundsätzliches über die Interviewpartner:innen und ihre Beziehungen aussagt und darüber hinaus auch einen Erkenntnisgewinn über den Forschungsgegenstand ermöglicht. So analysierten wir in unserem Fallbeispiel wie die beiden Personen sich aufeinander beziehen anhand des Sprachenwechsel. Dieser, sowie die narrativen Elemente und die Schwierigkeit von Clara und teilweise auch des Interviewers, Sätze zu beenden, führt das ambivalente Beziehungsgeflecht vor Augen, in dem sie sich bewegt. Sie ist bestrebt, das, was sie glaubt, plausibel zu machen und eine Dimension der Empathie mit dem Interviewer zu schaffen. Der Interviewer beschreibt in seinen Feldnotizen die Beziehung als geprägt von emotionaler Nähe. Er versucht nicht nur, das Interview offen zu halten, ohne seine Meinung klar zu äußern, sondern irgendwie scheint er fast unbewusst zu versuchen, der Befragten in ihrer Zerrissenheit zu begegnen, so reflektiert der Forscher seine Selbstpositionierung in seinem Analyseprozess. So lässt sich zumindest der abschliessende Fokus auf die Ehe interpretieren (Z40; 42). Es ist eine Fokussierung, die den Interviewer herausfordert, der sich in Zeile 40 sogar fünf Sekunden Zeit nimmt, um das Wort ‹the wedding› auszusprechen, als sei auch er von der Ambivalenz der Interviewten betroffen. Diese Ambivalenz des Unausgesprochenen und die empathische Suche, damit umzugehen, reproduziert *in nuce* die innere Dynamik der Gemeinde.

### 5. Gesamtfazit

Dieser Artikel ist ein Plädoyer dafür, Affektivität in die religionsbezogene empirische Forschung zu integrieren. Anhand von drei Fallbeispielen haben wir gezeigt, wie Affektivität erforscht werden kann und welchen Erkenntnisgewinn der Einbezug der Affektivität in unseren Forschungsprozessen ermöglicht. Affektivität stellte dabei nicht den Forschungsgegenstand unserer Forschungsprojekte dar, sondern zeigte sich als eine geteilte Heuristik, der sich vor dem religiösen Hintergrund und Fragestellungen der Forschungsprojekte nachzugehen lohnt.

Wir verstehen dabei die Analyse der Affektivität in den Daten als eine Methode unter anderen, um einen Forschungsgegenstand in seiner Multiperspektivität besser zu verstehen.

Die Arbeit an den Fallbeispielen beinhaltete folgende Schritte: Wir haben er schlossen, welche affektiven Elemente in den jeweiligen Daten zu finden sind. Dazu wurde auch der Kontext der Daten und die jeweilige Forschungsfrage berücksichtigt. Diese Zwischenergebnisse wurden mit unterschiedlichen af fekttheoretischen Zugängen ins Gespräch gebracht. Schliesslich wurden erste Analyseergebnisse vorgestellt.

In der Fallstudie 1 wurde anhand der Annäherung über die Emotionalität, die als relationale oder hinweisende Dimension von Affektivität verstanden werden kann (Stodulka et al.) das in den Daten als Affektivität Verstandene exploriert. Das eigene Affiziertwerden hat damit einen Hinweischarakter auf Affektivität im Feld und ist damit nicht nur ein individuelles Wahrnehmen. Vielmehr kann das Analysieren des eigenen Affiziertwerdens ‹Unsichtbares› (z.B. zirkulierende Normen im Feld) oder soziale Dynamiken und Praktiken anzeigen.

Fallstudie 2 zeigte in Anlehnung an Kasmanis *writing through affect*, dass die Berücksichtigung des Affiziertwerdens dazu führt, über das wissenschaftliche Schreiben nachzudenken. Durch affektives Schreiben kann erstens Affektivität als eine Bewegung und ein Bewegt-Werden, eine flüchtige Intensität, die sich verstärkt und verringert im Text dargestellt werden. Zweitens eröffnet affektives Schreiben einen Raum für die Mehrdeutigkeit und Unbestimmtheit eines Forschungsgegenstandes.

In Fallstudie 3 wurde ein Interviewtranskript analysiert, indem das Interviewgeschehen als *situated affective encounter* (Ayata et al.) und als situiertes Interaktionsprodukt (Beyer/Küster) verstanden wurde. Die Reflexion über das Verhältnis des Selbst zum Feld – auch über die Rolle des Forschers – und

über die Beziehungsgestaltung zu den Forschungspartner:innen wurde durch das Konzept des Affektmanagement angeregt. Die Komplexität der Dynamiken im Feld wurde durch das eigene Affiziertwerden deutlich für den Forscher. Das komplexe Zusammenspiel von ethischer Positionierung, Machtstrukturen, Gefühlen von Zugehörigkeit und Abgrenzungen wurden sichtbar anhand von ausgewählten sprachlichen Elementen (z.B. Sprachlosigkeit, Sprachenwechsel, Narrationen).

In der Gegenüberstellung der drei Zugänge scheinen Kontraste zwischen individuellen wissenschaftlichen Schreibstilen auf. Diese zeigen sich in der unterschiedlichen Verwendung eines kollektiven «wir» (= die Autor:innen) und einer notwendigerweise spezifizierten Perspektive einer konkreten Forscherin («sie» bzw. «er»). Eine weitere Perspektive stellt das «ich» (bzw. «sie») im Zusammenhang mit dem affektiven Schreiben dar – hier explizit nicht als Distanzierung, sondern als Involvierung der Forscherin und Autorin in ihren Text. Diese Spannweite der Schreibstile zeigt, wie weitreichend bis in das Endprodukt hinein die jeweiligen methodischen Entscheidungen, die die Forscherin bzw. den Forscher unterschiedlich stark in den Text einschreiben, wirken. Im Sinne unserer kollaborativen Arbeitsweise haben wir uns entschieden diese Vielstimmigkeit im Text nicht zu glätten.

Weiter ermöglicht Affektivität, Körperlichkeit als grundlegende Dimension empirischer Forschung zu verstehen. Körperlichkeit zeigte sich in den vorliegenden Beispielen in der Wahrnehmung (durch den eigenen Körper als Medium) und in den körperlichen Dimensionen, die in Sprache nachvollziehbar werden bzw. sich spiegeln (beispielsweise ein körperliches Unbehagen, das sich durch Steigerung von Lautstärke, Wortwahl oder Sprachlosigkeit äußert). Abschliessend kehren wir zu unserem Plädoyer zurück: Wir haben anhand von drei Fallstudien die Erkenntnisgewinne aus der gegenwärtigen affekttheoretischen Forschung für die empirisch arbeitende Theologie und die Religionsforschung gezeigt. Dabei verstehen wir Affektivität als eine Linse in einem multiperspektivischen Zugang zu unserem Datenmaterial. Die theologische bzw. religionsbezogene Perspektive kann damit einen Beitrag zur Debatte um Affektivität leisten, da die spezifisch theologische bzw. religiöse Qualität die Perspektive auf affektive Dynamiken erweitert.

## Literatur

- Ayata, B./Harders, C./Ozkkaya, D./Wahba, D., 2019. Interviews as situated affective encounters. A relational and processual approach for empirical research on affect, emotion and politics. *Kahl* 2019: 63–77.
- Backus, A./Gorter, D./Knapp, K./Schjerve-Rindler, R./Swanenberg, J./Thije, J./Vetter, E., 2013. Inclusive Multilingualism. Concept, Modes and Implications. *European Journal of Applied Linguistics* 1 (2), 179–215.
- Beyer, M./Küster, A.-S., 2022. Zur affektiven Dynamik in Interviews mit Sexarbeiterinnen. Das qualitative Interview als Bühne der Neuinszenierung einer ressentimentbehafteten Identität. *Sozialer Sinn*, 23 (1), 17–47.
- Bieler, A. 2018. Gemischte Gefühle. *Theologische Zeitschrift* 74/2, 137–155.
- Breidenstein, G./Hirschauer, S./Kalthoff, H./Nieswand, B., 2020. Ethnographie. Die Praxis der Feldforschung, München.
- Flatley, J. 2008. Affective Mapping. Melancholia and the Politics of Modernism. Cambridge et al.
- Haraway, D., 1988. Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies* 14 (3), 575–599.
- Hirschauer, S., 2001. Ethnografisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen. Zu einer Methodologie der Beschreibung. *Zeitschrift für Soziologie* 30 (6), 429–451.
- Gugutzer, R. 2017. Leib und Körper als Erkenntnissubjekte. R. Gugutzer u.a. (Hg.), *Handbuch Körpersozиologie*. Wiesbaden, 381–394.
- Kahl, A. (Ed.), 2019. *Analyzing Affective Societies. Methods and Methodology*. London.
- Kasmani, O., 2021. Thin, Cruisy, Queer. Writing Through Affect. E. Tauber/ D. L. Zinn (eds.), *Gender and genre in ethnographic writing*. Cham, Switzerland, 163–188.
- Kerstenbaum, S., 2022. Demon Time, <https://thelandmag.com/krick-ministry-faith-healer/>, 08.06.2023.
- Lüdi, G., 2007. The Swiss model of plurilingual communication. J.D. Thije (Hg.), *Receptive Multilingualism. Linguistic analyses, language policies and didactic concepts*. Unter Mitarbeit von Ludger Zeevaert. Hamburg studies on multilingualism 6. Amsterdam, 159–178.
- Premawardhana, D., 2020. In Praise of Ambiguity. Everyday Christianity through the Lens of Existential Anthropology. *Journal of World Christianity* 10.1, 39–52.
- Sauerborn, E., 2019. Gefühl, Geschlecht und Macht. Affektmanagement von Frauen in Führungspositionen, Frankfurt am Main.
- Sauerborn, E./Albrecht, Y., (im Erscheinen). Relationalität des Sozialen. Zur empirischen Erforschung von Affektivität. V. Zink/ A. Diefenbach (Hg.), *Einführung in die soziologische Emotions- und Affektforschung*. Berlin.
- Sauerborn, E./von Scheve, C., 2017. Emotionen, Affekte und implizites Wissen. A. Kraus et al. (Hg.), *Handbuch Schweigendes Wissen in Lernen und Erziehung, Bildung und Sozialisation*. Weinheim/Basel, 155–166.
- Slaby, J., 2019. Affective arrangement. Slaby/von Scheve 2019: 109–118.
- Slaby, J./Mühlhoff, R., 2019. Affect. Slaby/von Scheve 2019: 27–41.

- Slaby, J./Mühlhoff, R./Wünscher, P., 2019. Concepts as methodology. A plea for arrangement thinking in the study of affect. *Kahl* 2019: 27–42.
- Slaby, J./von Scheve, C. (Ed.), 2019. *Affective Societies. Key Concepts*. Abingdon, Oxon.
- Stewart, K., 2007. *Ordinary Affects*. Durham NC.
- Stodulka, T., 2016. *Coming of Age on the Streets of Java*. Bielefeld.
- Stodulka, T./Dinkelaker, S./Thajib, F., 2019. Fieldwork, Ethnography and The Empirical Affect Montage. *Kahl* 2019: 279–295.
- Schaefer, D.A., 2023. *Religious Affects. Animality, Evolution and Power*. Durham and London.
- Supp-Montgomerie, J. 2015. Affect and the Study of Religion. *Religion Compass* 9/10, 335–345.
- Wellgraf, S., 2018. *Schule der Gefühle. Zur emotionalen Erfahrung von Minderwertigkeit in neoliberalen Zeiten*. Bielefeld.

*Abstracts*

In den Sozial- und Kulturwissenschaften ist unter dem Begriff des affective turn die Bedeutung der Affektivität für soziale Realitäten in den letzten Jahrzehnten herausgearbeitet worden. Dabei wird Affektivität und das Affiziertsein nicht nur als Forschungsobjekt thematisiert, sondern auch als Heuristik für die Analyse von Beobachtungsprotokollen und Interviews genutzt. Der vorliegende Artikel diskutiert die Chancen dieses Zugangs für die Theologie. Dabei wird einleitend dargelegt, wie Affektivität definiert und beforstet werden kann. In einen ersten Teil werden zwei Zugänge gezeigt, mit denen das Affiziertwerden von Forschenden in der Analyse und im Schreiben eines Textes erkenntnisgenerierend verwendet kann. Ein zweiter Teil widmet sich der Analyse von Interviewtranskripten und zeigt auf, wie durch das Herausarbeiten affektiver Dynamiken im Gespräch Dynamiken christlicher Gemeinschaften rekonstruiert werden können.

In the recent decades, the significance of affects for studying social realities has been elaborated under the term affective turn. In this context, affect and being affected are addressed as objects of research and used as a heuristic for the analysis of observation protocols and interviews. This article discusses the opportunities of this approach for theological research. In doing so, it introduces how affect can be defined and researched. In the first part, two approaches are shown with which the self-affirmation of researchers can be used in the analysis and writing of a text in an insight-generating way. A second part focuses on analyzing interview transcripts and shows how the dynamics of Christian communities can be reconstructed by elaborating on affective dynamics in an interview.

*Tabea Eugster-Schaetzle, Luca Ghiretti, Lisa Ketges,  
Esther Maria Meyer, Rahel Weber, Basel*